

L. I. 52.

467

Bip.

M. O.

166

Des Herrn Maitlands

bewährte

Eimpfropfung

der

Blattern/

Zu Widerlegung der von dem
Doctore *VVagstaff* und Herrn *Massey*
wider diese Cuhr gefertigten Schrift
und Predigt herausgegeben.

Nebst des Herrn Maitlands
ersterem Bericht von dieser Cuhr.

Beydes

Auf hohes Verlangen
aus dem Englischen übersetzt.



J. th. Hoessel

B X E N E N/

Ben Johann Andreas Grimm/ 1725.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower section of the page.



Handwritten text at the bottom left of the page.

Handwritten text at the bottom of the page.

J'ay lû avec un tres grand plaisir vôtre traduction du petit traité de mr. maitland.

Le Public doit vous en avoir beaucoup d'obligation & je ne doute pas que cet ouvrage ne soit tres bien recû à la Cour. Je joins icy l'attestat que leurs Excellences m'ont fait l'honneur de me demander à cet egard &c. &c.

6. Sept. 1724.

Hugo.

Die teutsche Uebersetzung
des durch Herrn Mait-
land ohnlängst in London
heraus gekommenen Tractät-
gens von Inoculation der
Blattern komt so viel ich da-
von urtheilen kan / mit dem
Englischen in allem wohl über-
ein / und ist wegen des vielen
Nutzens welcher dadurch ge-
schehen kan / meines Erachtens
wohl aufzunehmen und zum
Druck zu befördern.

Hannover den 6. Sept.

1 7 2 4.

Hugo.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/
Herrn
Friederich Ludwig
Prinzen von Groß-
Brittannien / Herzogen zu
Braunschweig und
Lüneburg.

Meinem gnädigsten Herrn.

Durchlauchtigster Brink/

Gnädigster Herr.

Nachdem der Verfasser des gegenwärtigen Tractätgens vor zwey Jahren gemüßiget worden, durch die darin enthaltene gründliche Beweißthümer und angeführte deutliche Proben, den Nutzen und die Sicherheit in Einpfropfung der Blattern zu zeigen und die Einwürffe seiner Widersacher krafftloß zu machen; So kan derselbe nunmehr den besten Beweis über die Güte und Zulässigkeit dieser Kunst aus der an Ew. Kō-

Königl. Hoheit von ihm selbst ge-
thanen und mit allem gedenlichen
Ausschlag gesegneten Guhr entleh-
nen und durch dieses grosse Exempel
seiner gelehrten Schrift den stärck-
sten Nachdruck geben.

Weil er aber in Deutschland selbst
nicht reden kan, so führe ich ihm
das Wort in gegenwärtiger Über-
setzung, und erfühne mich, diese ob-
gleich Erw. Hoheit schon längst be-
kandte Sachen Deroselben als ein
unterthänigstes Merckmahl meiner
tieffsten Danckbarkeit zuzueignen und
darzulegen.

Indessen giebet die Entdeckung
dieses bewährten Hülf = Mittels
allen Menschen eine neue Gelegen-
heit die Göttliche Allmacht in ihren
Wercken zu bewundern; allen ge-
treuen Unterthanen aber eine wich-
tige Ursache, wegen dessen heilsa-
mer

mer an Ew. Hoheit gethanen
Wirkung den allerweifesten Arzt
und Helfer von Herzen zu prei-
sen.

Derselbe wolle Ew. Königl.
Hoheit nebst Seiner Königlichen
Majestät unserm allergnädigsten
Herrn und Ew. Hoheit Durchl.
Eltern und Geschwistern, auch
übrigen Hohen Anverwandten in
unverrückter Gesundheit und Glück-
seligkeit erhalten und es zu keiner
Zeit an Ursachen fehlen lassen, daß
Denenselben und Ew. Hoheit wir
mit neuen Glückwünschen stets ent-
gegen gehen und alle Dero Unter-
nehmungen mit Frolocken begleiten
mögen.

Er wolle Ew. Hoheit unermü-
dete Studia zu baldiger Vollenkom-
menheit gedeihen, und endlich den
Groß-Väterlichen und Väterli-
chen Segen auf Dieselbe in tausend
Glieder

Glied verstanmen und fortpflanzen
lassen.

Dieses wünschet in tiefster
Demuth

Ew. Königl. Hoheit

Hannover/
den 25. Augusti
1 7 2 4.

Unterthänigste
gehorsamster Diener

F. C. Weber.



Erinnerungen.

Es enthält der gegenwärtige Aufsatz
zween Theile. Der Erste ist eine
Verthedigung des letztern und folglich
auch später gedruckt worden/ dahero
die Historische Nachricht von der Euhr
der Einspripfung billig voran gehen und
die Schutzrede folgen sollte; Ich lasse
aber die Ordnung/ wie ich Sie in der
Englischen Edition finde/ ausser daß ich
die kurze Abfertigung der von dem Apo-
thecker Masley aufgesetzten Schrift an
den ersten Theil verknüpfet / sonst
aber in dieser auf Hohen Befehl gemach-
ten Uebersetzung alle Künstelungen an die
Seite gestellet und mich lediglich be-
fließen habe/ die Gedancken des Authoris
deutlich vorzutragen und einem jeden be-
greifflich zu machen.

Der

Derselbe hat übrigens bey seiner Abreise von hier versprochen/ daß weil Er theils bey der an Sr. Königl. Hoheit/ theils an des Herrn Ober-Jägermeisters von Schulenburgs acht Söhnen und Fräulein Töchtern/ auf einmahl vorgenommenen und glücklich vollendeten Euhren/ noch verschiedene sonderbahre Umstände entdeckt/ er dieselbe nebst vielen andern seit einiger Zeit gemachten Anmerckungen bey ersterer Müsse entwerffen und zum Druck befodern will; Um dasjenige/ was der gegenwärtigen Schrift etwa noch mangelt/ dadurch zu ersetzen und allen Menschen eine vollkommenene Erkenntniß von diesem sichern/ gutthätigen und zuläßigen Hülfsmittel zu geben. So bald solche Nachrichten und Betrachtungen in London zum Vorschein kommen / soll davon eine getreue Übersetzung erfolgen/ und wünschet man indessen von Herzen / daß der unermüdete Fleiß und das löbliche Bemühen der Englischen und hiesigen Herren Medicorum und Chirurgorum endlich ein allgemeines Vertrauen

trauen zu dieser Euhr erwecken und den
vorgesetzten heilsamen Endzweck in
Erhaltung des Menschlichen
Geschlechts völlig errei-
chen mögen.



Ich weiß mich gar wohl zu be-
scheiden / daß ich demjenig-
en Authori, welcher wieder
die Einpfropffung der Kin-
der-Pocken geschrieben hat/
so wohl in Ansehen seines
Standes/ als seiner Person alle Hoch-
achtung schuldig bin; aber ich weiß auch/
daß mir nicht weniger obliegt / meine
eigene Ehre zu retten und hat nur bloß
der Antritt einer hefftigen Kranckheit
mich bisher gehindert / solches eher ins
Werck zu stellen.

Ich unternehme diese Verthedigung
mit desto grösserer Freymüthigkeit/ als
mir selbst am besten bewust ist/ daß ich
solche Cuhr in Engelland aus eben der
Uhrsache und Absicht angefangen habe/
welche den gelehrten Authorem beweget
sie zu verdammen. Ich verstehe hierun-
ter das gemeine Beste/ und nehme die
U Frey-

Freiheit zu sagen/ daß ob ich gleich gar gerne den Doctor vor den geschicktesten Mann in seiner eigenen Profession ansehen will/ er doch nicht allerdings Bestand ist/ über diese Sache zu schreiben; denn so weit ich aus seinem wider mich zum Druck gegebenen Briefe wahrnehmen kan/ fehlet ihm die benöthigte Erfahrung/ er heget eine parthenische Leichtgläubigkeit/ läßt sich in würcklich geschehenen Sachen durch andere Leute mißtrauisch machen/ auch seine sonst treffliche Erkenntniß durch starcke Vorurtheile einnehmen und zu solchen Beweisgründen verleiten/ die entweder keine Folge nach sich ziehen/ oder gar vor die Euhr der Einpropfung einen bündigen Schluß machen / an statt daß Sie dieselbe übern Hauffen werffen sollten. Dieses werden nun gegenwärtige Anmerckungen hoffentlich klar und deutlich machen/ und will ich mich in denselben aller möglichsten Kürze befleißigen.

Der Doctor warnet in seinem Briefe alle Medicos, daß sie sich mit dieser Einpropfung nicht befassen mögen/ bevor Sie durch die Erfahrung eine bessere Gewißheit von dem Nutzen die

dieser Euhr erreicht haben. Zu gleicher Zeit will er nicht allein den Medicis, sondern auch allen Menschen eifrig einbinden/ solche Euhr durchaus nicht zu gebrauchen/ und folglich Ihnen alle Mittel und Wege benehmen/ die oben von ihm selbst angerathene Erfahrung zu erlangen. Würde es nicht ziemlich ungereimt klingen/ wenn man zu einem jungen Arzte sagen wolte: Ich bitte euch mein Herr/ gebet doch keinem Kranken eher Arzney/ biß ihr gnugsame Erfahrung habet. Es würde aber ein solcher Rath in demjenigen Fall/ von welchem hier die Rede ist/ noch viel ungereimter herauskommen/ weil wir in einer praxi, die man gänzlich bey seite legen soll/ weder aus unser eigenen noch anderer Leute Erfahrung den geringsten Vorthail ziehen können. Von denen Medicis, welche diese Euhr der Einpropffung unternehmen/ will ich nur so viel erinnern/ daß wo Sie einen abergläubischen Eifer dabey spühren lassen/ solches eben so starck nach einer Neuerung schmecken/ als unsere Gegner durch Verwerffung dieses Hülfsmittels sich den Argwohn eines hefftigen Eigennutzes zuziehen möchten.

Es können die Medici niemand wieder seinen oder der Eltern Willen einpfropffen und würden Sie gegen ihre Pflicht handeln/ wo Sie jemanden/ der einen Abscheu davor hegete/ dazu bereden wolten. Also wenn jemand im Gegentheil durch die Erfahrung gelernet hat/ wie gefährlich die Kinderpocken so wohl durchgehends als in seiner eigenen Familie gewesen seyn/ und deswegen zu Einpfropffung seines Kindes sich entschlosse/ so würde derjenige Medicus, welcher dis einzige vor des Kindes Rettung übergebliebene/ und von den Eltern vorgeschlagene Mittel widerrathen wolte/ sich ebenfalls durch dessen Versäumnis in sehr grosse Verantwortung setzen/ ja nicht weniger straffbar seyn/ wenn er das Kind/ welches die Eltern der Cuhr untergeben wollen/ zu bedienen sich wegern würde. Es trägt sich fast täglich zu/ daß Eltern ihre Kinder nicht allein an solchen Orten lassen/ da die Blattern hausen/ sondern auch in diejenige Gemächer bringen/ wo ihre Geschwister an dieser Krankheit niederliegen. Auf solche Weise stecken die Eltern ihre Kinder mit dieser Seuche eben so vor-

setz-

ſetzlich an/ ja nach des Doctors eigenem Geſtändniß noch vorſetzlicher als derjenige/ welcher die Einpfropffung verordnet. Faß nun der Medicus entweder in dem einem oder dem andern Fall ſeine Hülffe ſolchen Kranken verſagte/ würde er nicht beyderſeits unbeſonnen und unverantwortlich handeln?

Ich muß dem Doctor zu Gemüthe führen/ daß unter allen denjenigen Sachen/ welche man in der Arzney-Kunſt erfunden hat/ die meiſten ſo bald Sie nur zum Vorſchein kommen/ durch verſchiedene Medicos gewaltig angefochten worden ſind. Man kan nur die Verordnung nachſchlagen / welche das Collegium Medicorum zu Paris wider den Gebrauch des Antimonischen Brech-Mittels ergehen laſſen/ mehrer Exempel von gleicher Gattung zu geſchweigen.

Der Doctor verwundert ſich / daß ein Hülffs-Mittel/ welches bloß von etlichen unverständigen Weibern und zwar bey einem ungelehrten und dummen Volcke verſucht / auff einmal und nach ſo ſchlechten Proben bey einer der klügſten und geſitteteſten Nationen von der Welt / dergelt belie-

beliebet worden ist / daß man es so gar in dem Königl. Pallast gebraucht hat.

Aber der Hr. Doctor wird hoffentlich nicht vergessen haben / daß ein wilder Indianer den Gebrauch der Baum-Rinde zu Vertreibung der Wechsel-Fieber auff einmahl wo nicht in die Königliche Familie , doch wenigstens in die Familie eines Vice-Roys eingeführet / und nachgehends auff unsere Länder versetzt hat.

Pag. 7.] Das Blut der Engelländer ist / wenn wir als eingebohrte die Wahrheit reden sollen / von einer hitzigen Eigenschaft und wird von einer sehr überflüssigen Nahrung gezeuget &c.

Ergo muß es eine sehr schädliche und gefährliche Sache seyn / wenn man die Engelländer vor der Einpfroffung in eine kühle und gemäßigte Lebens-Art setzt.

Dies ist nothwendig der Schluß den der Doctor zu machen scheint.

Der meinige aber ist / wie ich gerne gestehe / demselben gerade zu wider/denn wenn das Geblüt sich durch gar zu überflüssige Speise und Getränke erhitzet und
da

dadurch die Kranckheit der Rinderpocken in Engelland gefährlich und tödtlich machet / so muß nothwendig dasjenige Hülfss-Mittel sehr nützlich und zuträglich seyn / welches entweder bey einem kühlen Geblüt seine Wirkung thut / oder doch dasselbe / wenn es aufgewallet ist / durch eine sparsahme Lebens-Art vorher selbst mäßiget und abkühlet.

Pag. 8.] Die dünneſte und flüchtigſte / ja die unempfindlichen Theilgen der Lebens ſäſſte / dringen am hefftigſten durch und ſtecken folglich am meiſten an. Aus eben dieſer Urſach ſind ſie dann auch die ſchädlichſten; Aber kan daraus folgen / daß es eine unbequeme und gefährliche Sache ſey / wenn man die ansteckende Kranckheit durch die gröbern und empfindliche Theile beybringet. Ich geſtehe daß ich einen ganz widrigen Schluß daraus würde gemacht haben.

Zu der Zeit / da man die Seuche in den Cörper ſezet / ſind mehr oder weniger Zufälle und die Kranckheit zeigt ſich hefftiger oder ſchwächer nach der Beſchaffenheit des Geblüts. Wohl an / ſo muß man zu dem Gebrauch der

Einpflropffung umb desto mehr auffgemuntert werden / denn diese Cuhr findet vor der Ansteckung entweder das Geblüt in einem guten Zustande / oder macht es gut. Dieser Schluß ist viel natürlicher / als alles was man an der Gegenseite aus solchem Satze erzwingen will.

Pag. 10. Wenn wir versichert seyn könnten / daß man bey der durch solche Einpflropffung verursachten Kranckheit allemahl und ohne Unterscheid sicherer fahren möchte / gleich wie doch die Natur der eingepflanzte Materie und die Beschaffenheit der flüssigen Theile solches nicht hoffen läßt / und daß es folglich die gelindesten Blattern und der beständigste Weg zur Genesung wäre / so müste ohne Zweifel die Einpflropffung ein sehr vernünftiges und nützliches Hülfss-Mittel seyn.

Der Hr. Doctor will ja hoffentlich hiedurch nicht behauptē / daß ein eingepflropfter Mensch von dem guten Ausschlag dieser Cuhr eben so wenig versichert ist / als derjenige / welcher die Kinderpocken natürlicher Weise bekommt ; Denn erstlich kan ein solcher Mensch bey seiner Einpflropf-

pfroffung ohngefehr die Zeit wissen wie
 bald die Blattern zum Vorschein können
 werden ; Zweytens kan er versichert
 seyn / daß er nicht durch die empfindli-
 chen Theile die Krauckheit in sich zieht/
 als welche nach des Hn. Doctors Be-
 ständniß am meisten ansteckend sind/oder
 (das auf eins hinaus kömmt) die Seuz-
 che am heftigsten einflößen. Drittens/
 wird er durch ein guthätiges und un-
 schädliches Mittel angestecket / und des-
 sen kan er so gewiß seyn / als sein Medi-
 cus sorgfältig vor ihn ist. Er mag
 Vierdtens von der guten Beschaffenheit
 seiner flüssigen Theile sich weit mehr ver-
 sichert halten / als derjenige welcher von
 ohngefehr durch Überladung des Magens
 oder einen Rausch in diese Krauckheit ver-
 fällt. Endlich kan er fest glauben/ daß
 wo er allenfals dieser Sache nicht vollen-
 kommen gewiß ist (gleich wie man es
 denn kaum bey einem Alderlaß seyn kan)
 er doch eine weit grössere Wahrscheinlich-
 keit zu seiner Genesung vor sich stehet/ als
 derjenige welcher an den natürlichen
 Blattern niederlieget und dieses muß der
 Menschlichen Klugheit zu einer hinläng-
 lichen und gründlichen Ursache dienen/

um ein solches Hülfss-Mittel mit freuden zu ergreifen.

Will aber der Doctor alle obangeführte Umstände nicht gelten lassen/ so würde es eine Thorheit seyn / wenn man sich über diese Sache weiter einliesse ; Und wenn die Einpfröpfung / wie er meinet zu Heybringung der Seuche nicht eine so gewisse Methode als die natürliche Ansteckung seyn soll / so ist Sie dennoch und dem ohngeachtet mit weniger Gefahr verbunden.

Pag. II.] Selbst die Erwehlung einer dicken eiterichten Materie und derselben unmittelbare Vermischung mit dem Geblüte / scheint der Vernunft etwas zu wider zu seyn / sintemahl uns bekandt ist / daß die Particulæ unter sich eine sehr verschiedentliche Vereinbahrung und Anziehungs Krafft haben.

Ich weiß nicht / ob meine Unwissenheit oder meine Dummheit schuld ist / daß ich den rechten Verstand dieses Satzes nicht fassen noch begreifen kan / ob er durch die Particulas auff die Theilgen der eiternden Materie/oder auf die Theilgen des Bluts ziele; Man kan eben so we-

wenig aus dem Zusammenhang dieser Lehre finden / ob die Theilgen der eiternden Materie eine ganz andere anziehende Krafft als die Theilgen des Bluts haben.

Am besten wird seyn / die letzte Meinung zu wehlen / weil der Author kurz darauf sehr scharffsinnig bemercket / daß nach aller Vernunft die mit Blut verknüpfte Theilgē des Blutes eine Entstell- und Aufwallung vielmehr besänftigen als erwecken. Aber zu seinem Unglücke trifft dieses letztere in der Inoculation ein / weil dieselbe ihr Absehen auff die Erregung des Geblüts richtet / und die eiternde Materie wegen der von dem Authore selbst angeführten Ursachen zu diesem Endzweck am dienlichsten ist.

Seine Anmerckung / daß purgierende und ins Blut getriebene Arzneyen purgiren / will gar nicht beweisen daß der mit dem Blut vermengte Eiter von den Kinder-Pocken diese Kranckheit nicht erwecken sollte.

Was er sonst in diesem und folgenden S. von der Probe eines fröhigen Hundes anbringeret / dienet zum Beweis / daß der
Eiter

Eiter viel bequemer als das Blut sey/
um die Anstrengung zu wege zu bringen.
Diß ist alles/ was ich aus diesem seinem
Lehr-Satze heraus holen können.

Pag. 13.] Es ist denen obgedachten
Practicis niemahls in den Sinn kom-
men im Menschlichen Körper eine
Krankheit zu erregen. So darff ich
denn auch wohl sagen/ daß es Ihnen nie-
mahls in den Sinn kommen / die Arz-
ney-Kunst recht zu treiben/den diese Kunst/
womman sie aufrichtig untersucht/ grün-
det sich bloß darauff/ daß man durch
künstlich verursachte Krankheiten auff
eine natürliche Weise curiret. Was ist
das Uderlassen anders/ als ein künstliches
Nasen-Bluten? Bringt die pur-ganz
nicht einen künstlichen Bauchfluß zu we-
ge? Ist ein Erbrechen welches von un-
verdauten Speisen herrühret und des
Medici Brech-Pulver denn so sehr Un-
terschieden/ daß man nur das eine/ nicht
aber das andere eine Krankheit nennen
soll?

Sind Spanische Fliegen und Fonta-
nellen nicht bloße künstliche Geschwüre?
Ich hoffe der Doctor wird das/ το' πύρ ποτείν,
von

von seinem grossen Meister Hippocrates noch nicht ausgeschwizet haben.

Die Wunden und Schnitte welche die Chirurghi machen / sind von den Zufälligen nur in der Art und Absicht unterschieden. Morbus est ille corporis status qui functiones animales lædit.

Man muß gleichfals wohl bemercken / daß die Medici öfters diese Kranckheiten so wohl præservativè als zur würcklichen Cuhr in ihren Patienten erregen / und thun Sie hierunter nichts anders als der Natur zu folgen / denn dieselbe versuchet öfters / wie sie eine Kranckheit durch die andere vertreiben möge.

Pag. 14. Der Doctor nimmt ferner ein Argument von den gefährlichen Folgerungen dieser eiternden Materie / wenn nemlich eben dieselbe wieder zurück ins Geblüte träte zu der Zeit da die Kinder-Pocken in der höchsten Blüte stünden / und also selten eine völlige und gnugsahme Entladung durch die Haut geschähe &c.

Man sollte sich fast einbilden / daß der Schluß welchen man natürlicher Weise / aus diesem Vorgeben ziehen kan / unserer inoculation das Wort rede; denn

wo

wo schreckliche und von einer nicht gnugsahmen Entladung des Eiters entstehende Zufälle dabey vorkommen / so muß nothwendig die Einspfropfung einen großen Nutzen haben / weil sie vor solche Entladung durch künstliche Auslaß- und Oeffnung Rath schaffet / und sich besser hieher schicket als die Spanische-Fliegen der Medicorum; was aber die gefährlichen Folgerungen betrifft / welche von einer nicht hinlänglichen Entladung durch die Haut herrühren sollen / fürchte ich / daß dieser Casus von demjenigen / was der Doctor vorbringeret / ganz unterschieden sey / denn je mehr Materie durch die Haut ausgeworffen wird / je mehr tritt auch öftters von derselben ins Blut zurücke. Dieses beweiset die Art der Kinder-Pocken / welche zusammen fließen / und bey denen so wol der Ausbruch durch die Haut / als die Zufälle / welche von der ins Geblüt zurück getretenen Materie entstehen / gewiß am heftigsten sind / es zeigt auch die Erfahrung / daß je gelinder der Auswurf durch die Haut ist / je geringer die Gefahr von solchen Zufällen seyn wird.

Der Doctor saget ferner / wie man
bey

bey dieser künstlichen Methode (wenn auch die Kranckheit noch so gelinde und geringe wäre) allezeit wahrnehmung/ daß die Blattern kaum einmahl, so starck auftrieben / oder so gute Materie würffen/ als die natürlich kommende Blattern.

Ich finde hier ein wunderliches Mischmasch der Wörter allezeit / kaum einmahl. Wann man aber an statt kaum einmahl / das Wort selten setzte / so würde sein Spruch so lauten: Man wird allezeit wahrnehmen / daß die Blattern selten &c. Denn was sich nur selten zuträgt / das geschieht doch zuweilen/ daher es ein sehr ungereimter / und wunderlicher Vortrag ist / daß man bemercket/ wie dasjenige sich nicht zuträgt / welches doch zuweilen sich zuträgt.

Ich möchte gerne wissen / wie offte der Doctor diesen Casum wahrgenommen/ umb eine allgemeine Regel daraus zu machen / da doch etliche hundert Personen in der Stadt/ welche die Kranckheit vollkommen kennen / das Gegentheil selbst gesehen und bezeuget haben.

Pag. 16. Der Doctor siehet in Voraus/ daß

daß verschiedene Beschwerlichkeiten von diesen flebrichten und zähen Theilgen entspringen müssen/ da Sie nemlich sich mit dem Blut vermengen/ ohne daß Sie mit demselben den gewöhnlichen Veränderungen der Nahrung unterworffen werden. Aber es haben die flüchtigen und unempfindlichsten Theilgen eben diese Eigenschaft; Es sind also jene flebricht und deswegen nach des Doctors eigenen Urtheil von solchem Wesen/ daß sie nicht so hefftig anstecken. Sagt er aber/ daß Sie eine grosse Unordnung erregen/ so ist das Ubel doch nicht so groß als dasjenige/ welches durch die unempfindliche und flüchtige Theilgen verursacht wird. Er setzt weiter/ daß Sie durch die Drüsen der Haut brechen. Wenn aber der wenige Eiter/ welcher sich mit dem Blute vermischt durch die Schweißlöcher der Haut dringet/ so wird solcher Ausbruch in der That sehr geringe seyn; Nun gehet die wahre Absicht der Einpfroffung dahin/ daß sie solchen Ausbruch verursache/ denn sonst können die Pocken unmöglich zum Vorschein kommen/ und wenn der Doctor ferner einstreuen will/ daß dieser Ausbruch nicht die rechten Kinder

der

der = Pocken wäre / sondern nur ohnge-
 gefehr das Ansehen von denselben hätte /
 so kan ich ihm zur Nachricht melden / daß
 wenn er sich die Mühe genommen und
 die seit dem Gebrauch dieser Cuhr in ganz
 Engeland eingepfropffete Leute bedienet
 hätte / er gewißlich durch seine Augen
 würde überzeuget worden seyn / daß der
 durch die Einpfropffung erweckte Aus-
 bruch die rechte und wahre Kinder = Pocken
 mit sich führet. Wo aber dem ohngeach-
 tet seine Beweisgründe so viel Beyfall
 finden / daß künfftighin alle Einpfropffung
 verworffen werden sollte / so kan ich leiden /
 daß er sich in Ewigkeit mit seinen Irthü-
 mern herumschleppe.

Wenn der Patient von der Einpfropf-
 fung genesen ist / so heist es bey ihm / daß
 es nur solche Blattern gewesen sind / wel-
 che etwas Aehnlichkeit mit den rechten
 Kinder = Pocken haben ; Stirbt aber ein
 Patient in dieser Cuhr / so schwehret er
 daß der gute Mensch die wahren Kinder =
 Pocken und zwar die allerschlimmesten
 durch Einpfropffung gehabt habe.

In diesem §. sollen es keine Kinder = Po-
 cken seyn / und kurz darauff werden es so
 gefährliche eingepfropffete Kinder = Po-
 cken

cken genennet / daß sie die ganze Stadt anstecken können ; ja er gibt vor / daß es ein künstlicher Handgriff sey / umb die Einwohner eines ganzen Landes wegzuraffen. Weil er nun auf eine so seltsahme Art sein Vorgeben behaupten will / so gibt er gnugsam zu erkennen / daß er mit hefftigen Vorurtheilen geplaget seyn müsse / und daß da er einmahl solche irrige Gedancken durch Ubereilung gefasset / er auch fest entschlossen sey / dieselbe aufs äußerste und halsstarrig zu verthedigen.

Pag. 20.] Beschuldigt er die Inoculatores daß sie wie die Quacksalber zu wercke gehen / weil sie nicht recht wissen / wie grosse oder kleine Maasse sie bey den Kindern und erwachsenen Leuten gebrauchen sollen. Aber diese spitzfindige Behutsamkeit ist wegen der bisherigen Erfahrung gar unnöthig und übel angebracht ; Eine kleine Dose wird die Kinder-Pocken hervortreiben / eine grössere aber hat noch keinem einzigen Menschen Schaden gethan / und wenn die Einpfropfung durch Incision geschieht so wird man durch die verschiedene Oeffnungen seinen Endzweck erreichen. Im-

mittelst ist zwischen das Anrathen der Behutsamkeit und das verbieten dieser Eubr ein sehr grosser Unterscheid. Weit seltsamer aber klingt es / wenn man die Einpfropffung so lange verbieten will / bis dasjenige / welches doch bloß durch die Erfahr- und Übung erlernet werden muß / gründlich ausgemacht sey. Denn nach diesem Principio würde man in der Arzney-Kunst nimmermehr das geringste erfunden haben / und derjenige / welcher die erste Purgantz oder das erste Brechpulver und andere dergleichen Mittel verordnete / kunte niemahls die gebührende Maaße davon wissen / ja nach eben dieser Lehre kan man unmüglich einem Krancken die erste Dose einiger Arzney verordnen / denn wer will versichern / wie starck bey den vielfältigen unbekandten Umständen eines jeden Cörpers / die eigentliche Maaße vor diesen oder jenen Menschen seyn müsse.

Man folget durchgehends in allen diesen Sachen der gesunden Vernunft und der stärcksten Muthmassung / weil die menschlichen Sachen ohne Unterscheid bisher auf keine feste Gewißheit gegründet sind.

Pag. 25.] Kömmt der Doctor aber

mahls auff seine vorige Sage / daß es nicht die wahre Kinder-Pocken sind und daß folglich niemand von der künftigen Befreyung solcher Krankheit versichert seyn könne. Es werden aber die schon würcklich geschehene Sachen an meiner statt antworten und will ich nur so viel erwehnen/daß wenn die Zufälle von den eingepfropffeten Kinder-Pocken gelinder als die natürlichen sind / der Doctor solches hoffentlich nicht als einen Einwurff wider diese Cuhr ergreifen wird ; Denn ich glaube daß der Patient durch solches Hülfss-Mittel sich in eben so grosse Sicher-und Gewisheit wieder einen abermahligen künftigen Antritt der Pocken setzet / als alle diejenigen / welche sie natürlicher Weise schon einmahl ausgestanden haben / und das ist eine nicht ganz vollkommene Gewisheit.

Diejenige welche die Pocken bekommen/es sen auff was Weise es iñer wolle / sind in Ansehen der künftigen Sicherung vor dieser Krankheit fast in einerley Zustande und will ich dem Doctor hievon eine deutliche Probe vorlegen / welche ausreichend ist / umb eine menschliche Gewisheit in dieser Sache zu erlangen.

Es ist die Einpfropffung nun schon seit vielen Jahren und in verschiedenen Ländern gebrauchet worden. Wenn nun diejenigen/welche man eingepfropffet hat/ zum zweyten mahl dieser Kranckheit unterworffen seyn solten/ so würde sich desfalls schon etwas geäußert und einige wenige Exempel diese ganze Praxin auf einmal aufgehoben und uns das Handwerk gelegt haben. Denn wie ist es möglich daß verständige Leute bey einer so müßlichen und beschwerlichen Cuhr welche den zur Wirkung vorgesezten Endzweck nicht erreicht/ sich länger aufhalten solten? Es wird mir erlaubt seyn zu sagen/ daß diese einzige Anmerckung einen viel stärckern Beweis bey sich führet/ als alle Einwendungen und Zweifel-Knoten/ welche der Doctor in den Weg leget/ und will ich hiernächst zeigen/ daß er kein Exempel darwieder finden und auffbringen kan. Es wäre also viel rathsahmer/ daß man einen Stillstand von diesem Zanke und Feder-Kriege so lange beliebte/ biß ein solcher von ihm besorgter Zufall sich zutrüge.

Pag. 28.] Setzt er/daß die Einpfropffung nicht allemahl anschläge/ noch

die Kranckheit erregte. Aber muß man deswegen die ganze Praxin aufgeben? An gewissen Leuten will wegen ihrer sonderbahren Leibes-Beschaffenheit diese Kranckheit gar nicht haften / und andere haben dieselbe schon gehabt / aber es entweder vergessen / oder nicht gewust / daß es die Pocken gewesen.

Ja man gehet in der Türcken noch weiter und versichert / daß selbst die Eiter-schweren den Leib von künfftiger Kranckheit der Pocken befreyen / und man hat grosse Ursach zu muhtmassen / daß wenn Leute die strenge Probe der Einpfropffung an sich gemacht und die Pocken doch nicht bekommen haben / ihr innerlicher Zustand zu dieser Kranckheit gar nicht geneigt müsse gewesen seyn; man auch vielleicht auff viele bey dieser Operation vorkommende Umstände nicht genugsame sorgfältige Achtung mag gegeben haben.

Und wenn ja endlich der Patient auch die Pocken nicht bekommt / so thut es ihm doch wenig Schaden. Es ist bekannt / daß bey etlichen Leuten auch die stärckste Burgantz nicht wircket; folget aber hieraus / daß wir deswegen ihnen nie-

niemals eine solche Artzney wieder geben müssen?

Pag. 36.] Kommt ein anderer Lehr-
Satz vor / daß nemlich ein Versuch/
wo er Nutzen schaffen soll / allezeit
fast gleichförmig und von einerley
Gattung seyn muß.

Soll dieses aber gelten/ so muß die
ganze praxis der Artzney-Kunst niederge-
leget werden/ es sey dann/ daß der Do-
ctor das Wort: fast/ in einem sehr weit-
läufftigen Verstande nimmt.

Ich kan durchaus nicht als einen gründ-
lichen Beweis wider die Einpfropfung
gelten lassen/ wenn er einwendet/ daß sie
die Franzosen und Italiäner nicht ange-
fangen haben/ ja was noch mehr/ daß
die Bourbonische Familie niemals sich
dieser Cuhr bedienet hat.

Solte des Doctors feindseeliger Brief
auch ins Italiänische übersezet und ge-
druckt werden/ gleichwie es schon in
Französischem durch eine sehr geschickte
Feder geschehen ist/ so würde mir fast
bange werden/ und zu befürchten seyn/
daß beyde Nationen von dem Gebrauch
dieser unser Cuhr auf ewig abgeschreckt

werden möchten/ dem ohngeachtet aber und damit dieses Gegen-Gift allenthalben Platz finden möge/ so wollen wir uns auch eine Slavonische/ Hochteutsche/ Welsche und Irländische Übersetzung davon gehorsamst ausbitten.

Pag. 44.] Redet Er von der sorgfältigen Aufsicht/ welche die natürliche Leibes-Schwachheiten der eingepfropfeten Person erfordern; Dieses ist eine sehr nöthige Vorsorge/ und wo allensfalls eine Uhr nicht gut anschlagen sollte/ so geschieht es durch Versäumung; Doch habe ich schon oben angemercket/ daß/ wo durch Mangel der nöthigen Vorsorge und Erfahrung eine Uhr auch in den unschuldigsten Mitteln der Arzney-Kunst nur ein wenig fehl schlagen und uns aus dieser Ursache nimmermehr wiederholet werden sollte/ so müsten die Purganken/ Brech-Mittel/ Uderlässe/ ja so gar die Beschneidung der Hünner-Augen aus der Welt gebannet werden/ denn wir sehen in den hiesigen Sterb-Registern/ daß auch viele Leute an solchen beschnittenen Hünner-Augen jährlich sterben.

Pag. 45.] Ist es möglich/ fährt er fort /

fort) ist es wahrscheinlich/ daß die Materie von den Pocken / die Krankheiten derjenigen Leute/ von welchen sie genommen ist/ andern wieder mittheilen soll. Das ist hart geredet! Der Doctor will kaum gestehen/ daß die Materie von den Pocken/ diese Krankheit andern beybringen kan/ und doch soll es wahrscheinlich seyn/ daß sie einige andere Krankheiten mittheile.

Que vive Thomas Diaphoinus, il n' a jamais eté vaincû en dispute!

Woher können wir versichert seyn/ daß Speise und Trank/ oder die zum äußerlichen und innerlichen Gebrauch gehörige Arzneyen uns nicht solten Krankheiten/ ja selbst die Eigenschaften der Thiere/ von welchen diese Nahrung und Arzney genommen werden/ mittheilen können?

Ich halte zwar davor/ daß es eine sehr nöthige Vorsorge sey/ die Materie von einem an sich selbst gesunden Menschen zu nehmen/ aber der Doctor verlangt desfalls eine vollkommene Bürgschaft und Gewißheit/ die doch in keinen weltlichen Sachen und vielweniger in der Arzney

und Heil-Kunst gefunden werden kan/
denn das menschliche Geschlecht läßt sich
nur bloß durch die stärksten Muhtmas-
sungen führen/ und will ich deutlich dar-
thun/ daß eine solche kräftige Wahrschein-
lichkeit bey der Einpfropfung vorhanden
sey.

Pag. 51.] Findet man ein Argument,
welches er von denen wider einander
streitenden Meinungen der Inocula-
teurs herhohlet.

Gesetzt nun/ daß alles/ was er hier-
über vorbringeret/ seine Richtigkeit habe/
so greift er die Praxin der ganzen Arzney
überhaupt an; denn wenn die Krauchen
nicht eher Arzney nehmen wolten/ bis
die Medici unter sich eins sind/ so würde
die ganze Facultät verschmachten müssen.
Können wir nicht mit besserem Grunde be-
haupten/ daß die Anti-Inoculatores (dis
Wort klingt viel besser/ hat auch zwei
Silben mehr/ als das Wort Inoculato-
res) unter sich eben so ungewiß und ver-
änderlich in ihren Meinungen sind?

Einmal versichern sie/ daß man die
Kinder-Pocken durch dieses Mittel un-
möglich zuwege bringen kan; und da die
tägs

tägliche Erfahrung sie/ oder zum wenigsten einige unter ihnen ihres Irthums überführet hat/ so gestehen sie endlich/ fals jemand an der Einpfropfung stirbt/ daß es die rechten Kinder-Pocken gewesen sind/ komt aber der Patient zur Genesung/ so heisset es/ daß er dem ohngeachtet diese Kranckheit künfftig wieder bekommen wird: Ist es ferner eine gute Art Pocken/ so soll eine etwa eingewurzelte Kranckheit des Patienten/ von dem die Materie genommen/ in unsern Patienten verpflanzet worden / und es nicht die rechten Blattern seyn; Gehet die Kranckheit zu ende/ und es kommen alsdenn Geschwühre/ oder Enter-Beulen zum Vorschein/ so soll es nicht von den Kinder-Pocken/ oder der Leibes-Beschaffenheit des Patienten / sondern von der Einpfropfung herrühren. Aber kluge und nachsinnende Philosophi urtheilen gewißlich nicht auf solche Weise/ wohl aber zäncksüchtige und eigenmüthige Sophisten/ und alle diejenigen würden sich lächerlich machen/ welche von denen obgedachten irrigen und zänckischen Meinungen der einen oder andern Parthey

then sich einnehmen und überreden lassen wolten.

Auf den folgenden Blättern finde ich nichts/ was der Beantwortung würdig sey/ aber pag. 62.] wird die Euhr verdamm-
met/ in so weit sie die Ansteckung ir-
gendswo ausbreitet und fortpflan-
zet. Hier solten es nun die Kinder-Po-
cken wieder seyn/ denn wie könnten sie
sonst anstecken?

Geseht nun/ es sey das ganze mensch-
liche Geschlecht der Kranckheit dieser
Pocken unterworffen/ so dienet dem Hn.
Doctor zur Antwort/ daß/ wo sie in ei-
nem Jahre nicht sehr im Schwange
sind/ sie in andern Jahren desto stärker
um sich greiffen/ weil sich alsdenn eine
neue Anzahl von solchen Menschen fin-
det/ die zu dieser Kranckheit reif und fä-
hig sind/ und ist die Wirkung von sol-
cher Kranckheit an jedem Orte fast von
einerley Art und Wesen.

Wenn es sich also zuträgt / daß die
Kinder-Pocken an einem Orte durchge-
hends hausen/ so kan die Fortpflanzung
den Einwohnern ja gleichgültig und ei-
nerley seyn. Ich nehme hiebey den ein-

bis

higen Fall aus/ da diese Kranckheit durch ungesunde Luft erregt wird/ denn weil sie zu solcher Zeit durchgehends wüthet/ so reißt sie auch mehr Menschen als sonst auf.

Wenn demnach solche Kranckheit bey gesunder Luft und guter Bitterung durch einen künstlichen Handgriff fortgepflantzet werden solte/ würde denn solches dem Menschlichen Geschlechte nicht zuträglicher als sonst seyn? Zum Exempel; da der Doctor anführet/ daß in diesem Jahre unter hundert Kranken kaum einer an den Kinder=Bocken gestorben ist/ so hätten es alle Menschen vor ein Glück rechnen können/ wenn diese Seuche in einer so bequemen und heilsamen Bitterung allenthalben eingerissen wäre/ ja sie würde noch mit viel mehrerm Nutzen wirken/ wenn nicht alleine die Jahres=Zeit/ sondern auch die künstliche Art der Fortpflanzung zehn Vortheile vor einen und zwar dadurch verschafften / daß sie eine gelinde Art Blattern hervor brächten.

Es ist also der Doctor mit diesem und verschiedenen andern Beweißthümern so
un

unglücklich / daß er seine eigene Schlüsse
übern Hauffen wirfft; ich will aber sein
dreistes Vorgeben / als wenn unter hun-
dert kaum einer dis Jahr an den Kin-
der-Böcken gestorben / mir nicht zu nütze-
sondern nur einen Überschlag aus einem
kleinen Verzeichnis machen / weilich das
ganze Sterb-Register nicht bey der
Hand habe / und diese Rechnung von
London lautet folgender gestalt:

An allen Kranckhei- ten sind gestorben	An den Blattern sind gestorben
Anno 1707. 21600	Anno 1707. 1078
21 291	1687
21800	1024
24620	3138
19833	0915
21198	1943
21057	1614
26569	2810
22232	1057
24436	2427
23446	2211
Anno 1718. 26523	Anno 1718. 1884
274605.	21788.

Hier

Hieraus erhellet daß die einzige Liste der an den Kinder-Pocken gestorbenen Menschen einige Jahre $\frac{1}{2}$ und in einer Zeit von zwölf Jahren $\frac{1}{2}$ von allen gestorbenen Menschen austrägt; denn 21788. ist fast $\frac{1}{2}$. von 274615.

So daß die Stadt London in diesen 12. Jahren ohngefehr 22000. Menschen jährlich verlohren hat/ um die Summa von 274605. grade voll zu machen.

Wenn alle Menschen die Kinder-Pocken hätten/ oder haben müßten/ so würden 22000. ein Jahr ins andre gerechnet/ dran frantz liegen/ und $\frac{1}{2}$. davon sterben.

Und wenn die Helffte des Menschlichen Geschlechts mit solcher Kranckheit behafftet wäre/ so stürbe einer von 6. woraus man siehet/ daß der Doctor sich gewaltig verrechnet hat / denn wenn in diesem Jahr nur 1000. sterben/ wie das Sterb-Register zeigt/ so müssen 100000. an dieser Kranckheit gelegen haben/ wo sonst sein Vorbringen/ daß nur 1. von 100. gestorben/ gelten soll. Will er dis aber bloß von Kindern verstanden haben/ so bestärcket den Nutzen der Einpfropfung/
weil

weil er gestehet/ daß die Bocken bey jungen Jahren am besten anschlagen.

Wir sehen in dem Breslauischen Sterb-Register/ daß unter den dortigen noch nicht einjährigen Menschen 25. von 100. gestorben sind / das ist von 100. gebohrnen Kindern sind 25. gestorben/ ehe sie 1. Jahr alt worden. Nun kan man mit

grosser Wahrscheinlichkeit sagen/ daß $\frac{1}{5}$. von denselben die Kinder-Bocken gar nicht gehabt hat/ sondern durch andere Zufälle weggerafft ist/ und daß in der Rechnung/ so wie sie uns gegeben worden/ 8. Kinder von 9. nicht als wenn sie die Bocken gehabt/ oder eingepfropfet gewesen/ sondern als non entia gerechnet werden müssen. Wenn man also von denen

obgedachten 22000. Jährlichen Recruten 4000. subtrahiret/ so bleiben 18000. von welchen Jährlich über 1800. an den Kinder-Bocken sterben/ und das trägt $\frac{1}{10}$. aus/ dergestalt/ daß die Kinder-Bocken ohngefehr $\frac{1}{10}$. von überjährigen Menschen weggreissen. (Ich wünsche hier beyläuffig/ daß man die Medicos mit der unglimpfflichen Nachrede verschone/ als wenn sie nach dem Exempel der Geistlichen/

lichen/ es sich um den Zehenden s. sauer werden lassen.)

Wo nun alle Menschen/ wie ich schon gesaget habe/ an den natürlichen Kinder- Pocken liegen/ so stirbt 1. von 10. Ist die Helffte der Menschen davon angefallen/ so stirbt 1. von 5. Wo aber nur $\frac{3}{4}$. einmal im ganzen Leben krank daran ist/ so sterben 2. von 15.

Ist es ein $\frac{5}{8}$. so sterben 3. von den 25. welche solche Krankheit haben.

Nach der Ausrechnung des D. Nedle- tons sterben in einigen benachbarten Städten von Yorckschire 270. unter 1245. welche natürlicher weiß die Pocken haben/ und das macht 22. von 100.

Bei einer vorsichtigen Einpfropfung ist es alles einerley/ ob viel oder wenig Menschen die Pocken haben / denn wenn diese Krankheit natürlicher weise kommt/ und man nicht daran stirbt/ so hat doch die Einpfropfung dieses voraus/ daß sie vor solcher Krankheit bewahret/oder aus derselben errettet.

So daß wenn $\frac{1}{2}$. der Menschen daran niederliegt/ so ist es $\frac{1}{2}$. von $\frac{1}{5}$. oder $\frac{1}{10}$. Wo aber $\frac{3}{4}$. von den Menschen damit be-
E
hafft

hafftet sind/ so ist es $\frac{3}{4}$. $\frac{2}{15}$. oder $\frac{3}{60}$. oder
aber $\frac{1}{20}$ u. s. w.

Man muß alle Menschen solchergestalt
ansehen / daß sie einen Kranckheits-Saa-
men bey sich hegen/ welcher i. von 9. auff-
zureiben pflaget / und daher thut man
sehr übel/ wenn man uns als Mörder
und Seuchen-Macher ausschreyet / da
wir uns doch blos dahin bemühen/ wie
wir den Schrecken und die Gefahr dieser
abscheulichen Pestilentz vermindern mö-
gen.

Ob es nun gleich eine ganz neuerliche
Euhr und dieselbe nicht allemal mit ge-
bührender Sorgfalt und Vorsichtigkeit
vorgenommen ist/ so können doch unsere
Feinde aus dem Register der in Engel-
land und in den Colonien eingepfropfte-
ten mehr als 500. Menschen/ zum höch-
sten 3. Personen namhaft machen/ wel-
che daran gestorben sind ; daß sie aber
die Schuld von ihrem Tode dieser Kunst
benmessen/ ist irrig/ und können sie sol-
ches Vorgeben mit Bestande der Wahrheit
niemals erhärten. Da in den natürli-
chen Bocken i. von 10. stirbt/ hingegen 99.
von 100. gerettet werden/ so wurde diese
Euhr/

Euhr/ wenn sie durchgehends statt finden sollte/ in London zum wenigsten alle Jahr 1500. Menschen ersparen/ und muß solche ungleiche Verhältniß allen privat-Personen eine hinlängliche und vernünftige Ursache darreichen/ um die Einpfropfung vorzunehmen/ ohne sich mit den verborgenen und dunkelen Umständen/ welche die Euhr befördern aufzuhalten und darnach zu grübeln.

Was kan diese Sache wohl deutlicher machen/ als daß eine Person/ welche sich durch die Einpfropfung anstecken läßt/ nicht so viel Lebens-Gefahr läuft/ wie derjenige/ welcher die Kranckheit natürlicher weise abwartet. Nichts ist hiewieder einzuwenden/ wo man nicht darthun kan/ daß es eine ganz unnütze Sache sey/ die Wahl von den Umständen der Kranckheit in Händen zu haben.

Es muß ja einiger massen vortheilhaftig seyn/ wenn man vorher wissen kan/ daß die Kranckheit in 9. oder 10. Tagen antreten wird/ an statt daß dieselbe sonst einen Menschen unvermuthet überfällt/oder wohl gar vor einen andern Zufall angesehen werden mag. Es ist sicherer/ daß
 E 2 man

man dieselbe in einem Alter überstehet/
da sie nicht so gefährlich ist; daß man sich
derselben nicht eher unterwirfft/ bis der
Leib in einer gemäßigten und kühlen Be-
schaffenheit=nicht aber in einem widrigen
Zustande sich befindet; ingleichen zu ei-
ner Zeit/ da die Witterung heilsam und
nicht schädlich ist/ auch man überdem
durch eine sparsame Lebens=Art und übris-
ge Vorsorge sich dazu wohl angeschicket
hat/ an statt daß sonst eine Unverdau-
lichkeit oder ein gewaltiger Rausch diesel-
be mit der grösssten Gefahr des Patienten
veranlassen kan. Denn wenn in einer je-
den Krankheit die Genesung auf eine gute
Diæt ankomt/ so muß eben diese Diæt,
wenn sie noch vor der Krankheit in Acht
genommen wird/ um so eher die Gene-
sung befördern. Will aber der Doctor
alle diese Wahrheiten nicht gelten lassen/ so
ist nichts mit Ihm auszurichten.

Wo demnach ein Vortheil darunter
steckt/ wenn die obgedachten Umstände in
unser Macht und Willen beruhen/ so muß
die Kunst der Einpfropffung allen Men-
schen unschädlich und nützlich seyn. Ist
aber dieses wahr/ warum soll denn ein sol-

solches Hülfes-Mittel / welches ander-
werts mit Nutzen schon gebraucht wor-
den ist / und die Rettung so vieler Men-
schen zum Endzweck hat / auf einmal in
seiner Geburt ersticket werden?

Warum wollen die Herren Medici,
welche diese Cuhre bestürmen / nicht so lan-
ge Gedult nehmen / bis die Zeit verschie-
dene Dinge / so jetzt noch zweifelhaft
scheinen mögen / klar und deutlich macht?

Weil nun diese Kunst bey allen Men-
schen überhaupt unverfänglich und gut-
thätig ist / so verdienet sie auch je mehr und
mehr angefrischt und ausgeübet zu wer-
den. Diejenigen Fehler und wider einan-
der streitende Sachen / deren der Doctor
mich beschuldiget / will ich aufrichtig und
in so weit gestehen / als meine Unacht-
samkeit oder Mangel von Erfahrung
mich dazu verleitet / und ich den schriftli-
chen Aufsatz nach meiner damahligen
besten Nachricht und Erfahrung verferti-
get haben mag.

In Sachen die ad praxin gehören / muß
ein allgemeiner Vortrag nicht so genau
als das bekandte universale Logices ver-
standen / sondern die Zufälle / welche ich
E 3 bey

bey den eingepfropffeten Kinder-Becken
ausnehme/ nur gleichnis-weise und wie
sie sich gegen die Zufälle der natürlichen
Becken verhalten/ angesehen werden.

Das Wort Gewöhnlich wird diese
Meinung rechtfertigen und ein nicht gar
zu spitzfindiger Leser sie solchergestalt aus-
legen.

Sind diese Beding- und Einschränkun-
gen aber nicht vermögend meinen Worten
eine behägliche Deutung zu geben/ so will
ich um Vergebung bitten/ und ein oder
andern Fehler/ wie ich schon gesaget ha-
be/ gerne widerrufen.

Jedennoch da ich eines Theils bemühet
bin/ mich selbst von allen Verurtheilen
zu befreien/ und in allen Sachen/ die
auf Erfahrung ankommen/ mich eines
bessern unterrichten zu lassen/ also bin ich
andern Theils auch gar nicht gemeinet ei-
nen schon würcklichen festgesetzten Punct
den abgeschmackten Spitzfindigkeiten sol-
cher Leute die gar keine Erfahrung ha-
ben/ zu unterwerffen.

Ich weiß gewiß/ daß ich mich in der ge-
gebenen Nachricht von der Einpfropf-
ung zu Neugate nicht geirret/ der Doctor
aber

aber hat es gethan. Es beliebe der Leser nur mein gedrucktes Journal nachzuschlagen und aus demselben zu sehen/ daß ich die Euhr bey allen Leuten aufrichtig und auf gleiche weise vorgenommen/ auch wie ich bey wahren Worten versichern kan/ in der Oeffnung keinen Unterscheid machen wollen noch gemacht habe.

Des Doctors Irrthum mag vielleicht daher rühren/ daß er den Evans, welcher die Kinder-Pocken gehabt/ nicht eher gesehen/ als da sie schon guten Theils geheilet waren. Ich hatte auch die Materie nicht von einer hefftigen und flüssigen- sondern von einer vollen/ deutlichen und dichten Art Pocken in der rechten Zeit entzlehnet.

Das Geschwür (nach des Doctors Benennung) welches Mle. Tompion am Arm hatte/ sahe nicht mehr so aus/ als wie es anfangs und bey dem ersten Ausbruch that/ es war auch nicht das einzige/ welches sie hatte/ sonstn aber eine wahre gewöhnliche Blatter von den Kinder-Pocken/ deren der Doctor noch mehr an ihr würde gefunden haben/ wenn er sich die Mühe genommen und diese Per-

son genauer betrachtet hätte. Alcock, der an der bekandten Kercker-Kranckheit da-
nieder lag/ hatte ebenfalls zum wenigsten
60: Blattern von den wahren Kinder-Po-
cken und ein kleines Fieber/ ehe sie zum
Vorschein kamen. Wenn sich aber bey
allen diesen Leuten kein starcker Ausbruch
gezeiget hat/ so kan doch solches hoffentlich
zu keinem Einwurf wider diese Cuhr die-
nen. Die Art und Zeit von den abfallen-
den Blattern war übrigens einerley/ wie
in allen gelinden Kinder-Pocken/ ausge-
nommen/ daß sie bey Alcock früher abfie-
len/ weil er sie mit einer Nadel geöffnet
hatte.

Der Doctor möchte sich doch nur erkun-
digen/ daß Elisabeth Harrison, welche sie
so leidlich als jemand gehabt/ seit der Zeit
mehr als 20. Menschen in solcher
Kranckheit bedienet und aufgewartet
hat/ niemahls aber davon wieder an-
gefallen worden ist. Es werden al-
so unpartheyische Gemüther aus diesem
Exempel einen bessern Beweis thum neh-
men/ daß es die wahren Kinder-Pocken
sind/ als aus allem demjenigen / was
der Doctor zu Behauptung des Gegen-
theils einstreuen will.

Mit des Herrn H—ns Begebenheit verhält es sich in der That so/ wie der Doctor saget/ es kan aber keine andere Folge daraus gezogen werden/ als daß bloß bey einer einzigen Person die Einpfropfung nicht gewircket habe.

Der Doctor wird sich hoffentlich seines eigenen Geständnisses erinnern / daß die Kinder des Hn. Colls die wahren Pocken gehabt / und sind dieselben von den Pocken in Neugate nur bloß in dem Grad der Kranckheit unterschieden gewesen. Von dem Menschen / den man in St. Thomas Hospital zum Versuch eingepfropffet / ist zu wissen nöthig / daß man ihm zwei abscheuliche grosse Oeffnungen gemacht / daß man eine sehr übermäßige Dose von der Materie gebraucht / und daß man ihn drey Tage und so viel Nächte unterin Bette sehr warm bey ohnedem heisser Jahres-Zeit gehalten auch ihn gar nicht verbunden hat; weil nun so viel sprechens von diesem Menschen war / und ich gerne die Warheit wissen wolte / so besuchte ich ihn am sechsten Tage nach der Operation, ich fand aber gar keinen Ausbruch an ihm / und hattē die ihm gemachte Oeffnun-

Deffnungen sich auch noch nicht zertheilet.

Ich nahm die Freyheit den daselbst gegenwärtigen Doctor Wadvvorth zu fragen / ob diese Wunden die ich Ihm zeigte von solcher Gattung wären / als diejenige / welche er in Neugate gesehen? Aber er gestand mir aufrichtig / daß er solches nicht bekräftigen könnte. Acht Tage darauff besuchte ich diesen Patienten wiederum / fand aber noch keinen Ausschlag / und wenn gleich zwischen dieser Zeit etwas zum Vorschein kommen wäre / so künnten es doch die Kinder-Pocken nicht seyn; und ich glaube / daß diejenigen / welche beyderley Experiments gesehen / mit gutem Fug diese Cuhr und die übrigen zu Neugate in keine Vergleichung werden setzen können.

Es ist / wie ich gerne gestehe / sehr wahrscheinlich / daß die sechs Personen in des Hn. Batts Familie die Kinder-Pocken von den eingepfropffeten Knaben bekommen haben / aber es weiß auch ein jeder daß diese Kranckheit nicht alleine zu Herdtford, sondern auch in verschiedenen umliegenden Dörffern schon einige

Monath im Schwange gieng / bevor noch eine einzige Persohn derer Orten war eingepfropfet worden: Man hat solches in des Hn. Dobs Hause ben dem Hospital Christi gelegen / wahrgenommen / denn es starb derselbe an den hefftigsten und mit einem Fleck-Fieber begleiteten Pocken / und seine Kinder haben sie ebenfalls gehabt.

Ingleichen ben verschiedenen andern Familien / insonderheit Mle. Mose, welche die obgdachte und in Neugate eingepfropffete Elisabeth Harrison, in solcher Kranckheit bedienet hat / um zu sehen / ob sie die Kinder-Pocken durch Ansteckung bekommen würde. Ferner in beyden Lateinischen Pensions-Schulen / in den Familien der Hn. Stout und Loyd, bey des Hn. John Dimsdale seinem Gutscher und seiner Frauen / auch der Dienst-Magd des Hn. Santoon, die nach des Hn. Dobs Hause gebracht und an denen zusammenfließenden Kinder-Pocken gestorben ist. Von dem gedachten Gutscher nahm ich Materie um die Tochter des Hrn. Batts einzupfropffen / und dis war die erste / an welcher solche Cuhre derer Orthen vorgenommen wurde. Hienechst nahm

ich ebenfalls Materie von der Dienst-
Magd des Hrn. Stouts um die beyden
Söhne der Mle. Heahts einzupfropf-
fen / und mehr Persohnen habe ich da-
selbst nicht unter Händen gehabt.

Es waren aber viele andere Leute in
dieser Stadt und derselben Gegend / deren
Nahmen ich mich nicht erinnern kan / mit
solcher Kranckheit befallen / und im ver-
wichenen Sommer / bevor ich noch diese
Praxin anfieng / verschiedene von densel-
ben gestorben. Dis sind würcklich gesche-
gene Sachen / welche der Doctor nicht
leugnen / noch widerlegen kan. Es
kommt aber mit der Aufrichtigkeit /
welche er von seinen Gegnern zu verlan-
gen scheint / schlecht überein / wenn er die
Ausbreit- und Ansteckung dieser Kranck-
heit bloß denen zween Jungens beymes-
sen will / welche auf eine ganz andere
Weise als die übrigen Leute in der Stadt
eingepfropffet waren / auch die Kinder-
Bocken in der Stadt vor der Inoculation
stärcker als nachher hauseten.

Der Doctor füllet drey oder vier gan-
zer Seiten seines Briefes mit der Kranck-
heit der Mle. Grave an / und grün-
det / darauff seine Meinung aber ich bit-
te

te den Leser die eigenen Worte ihres Vaters in seinem hier mit beygefügtten Schreiben nachzulesen und daraus zu sehen daß seine Tochter die Kinder-Pocken nur einmahl und leidlich auch nach aller Wahrscheinlichkeit durch die Einpfropfung bekommen. Es hat diese Sache in so weit etwas besonders / daß die Cuhr nicht eher als nach eilf Wochen und biß eine hefftige Arbeit das Blut in die Gärung gebracht / ihre Wirkung gethan. Hier soll das Dilemma des Doctors triumphiren / daß sie die Kinder-Pocken entweder gehabt oder nicht gehabt hätte. Wäre das erste wahr / so könnte man durch diese Cuhr solcher Kranckheit nicht vorbeugen; Wäre aber das andere wahr / so müste die Einpfropfung zu nichts nütze seyn. Wenn man auff solche Art urtheilen und einen bündigen Schluß daraus ziehen will / so muß man in der Herzehlung nichts auslassen / hier aber ist ein dritter und wichtiger Umstand nicht berühret worden / daß nemlich diese Tochter die Pocken durch Einpfropfung und zwar nur einmahl / jedoch nicht zu der Zeit / da der Doctor sein

Di-

Dilemma ans Licht brachte / gehabt hat; und wenn ich gleich zu geben will/ daß es die natürlichen und nicht die eingepfropften Bocken gewesen / dessen Ungrund doch hoffentlich am Tage lieget / so würde es dem obungeachtet sehr wunderlich heraus kommen / wenn man wegen einer einzigen mißgelungenen Cuhr die ganze Kunst verdammen wolte.

Der Doctor wird sich durch seinen trefflichen Verstand belehren lassen / daß er in andern seine Profession angehenden Sachen mit mehrer Bescheidenheit und besserem Grunde urtheilen und sich des unrichtigen Lehr= Satzes nicht bedienen müsse / als wenn in solchen Dingen/ die auf Erfahrung ankommen / ein einziges Exempel so gut als tausend seyn könne.

Weil übrigens die obgedachte Tochter des Hn. Grave sich in vollkommener Gesundheit befindet / so wird der Doctor von seiner grossen Besorgniß vieler eingebildeten Kranckheiten hoffentlich befreyet seyn/und sich gefallē lassen/den Brief von Boston , auf welchen er so heftig bestehet / wieder nachzuweisen und darin zu sehen

sehen wie starck das Vermögen der Ein-
pfropfung sey / umb die Menschen vor
künfftigen Anfall der Kinder-Pocken zu
bewahrē. Den sein Bundsgenosse in diesem
Streit gestehet daselbst ausdrücklich / daß
unter denen 300. Menschen / welche
eingepfropffet gewesen sind / kein ein-
ziger (so viel man erfahren können)
die Kinder-Pocken natürlicher Weise
wieder bekommen / und zwar in ei-
ner ganzen Zeit von 5. oder 6. Mo-
naten da diese Krankheit derer Orten
allenthalben gewütet hat. Doch von
dieser Sache soll unten weitläufftiger ge-
dacht werden.

Die von ihm angeführte zweyte Be-
gebenheit des Capitains Hussart ist gewiß
sehr lächerlich / gleichwie man bey ihrer
Durchlesung solches auch finden wird /
und kan ein verständiger und unpartheni-
scher Mensch sich unmöglich überreden las-
sen daß wo einer schon zweymal vergeblich
eingepfropffet worden / er zum dritten-
mahl die Euhr wagen wolte. Aber noch
unglaublicher ist's / daß jemand zum
vierdten / fünfften und sechsten mahl sich
dazu entschliessen solte ; jedoch scheint es /
daß

Daß der Capitain selbst nicht recht gewußt habe ob es zum fünfften oder sechsten mahl geschehen / weil eine Inoculation seinem Gedächtniß entwischet ist / und ihm eine Eigenschaft mangelt / deren gewisse Art Leute nach dem bekandten Sprichwort höchst benöthiget sind.

Da nun der Doctor die Historie des Capitain Huffarts glaubet und zu gleicher Zeit die Wahrheit derjenigen Sachen anfechten will / welche von berühmten Medicis so wohl auß eigener als anderer Leute Anmerckung und zwar an den Orten wo diese Inoculation täglich geschehen / versichert und beschrieben worden sind : so will ich den Leser urtheilen lassen ob ich unrecht habe / daß ich diesen Doctor als einen parthenischen Menschen ansehe / der entweder gar zu leicht = oder zu ungläubisch ist / so wie nemlich die geschehenen Sachen vor oder wieder sein Absehen dienen.

Die Obrigkeit zu Boston wird mir erlauben / daß ich mit aller schuldigen Ehrerbietung frage / ob ein Bill oder aber eine Meinung die auf ein solches Factum sich gründet / seltsamer sey ? und wenn die

Sa=

Sache sich gleich so verhält / so will doch
daraus nicht folgen / daß eine Versohn-
ben welcher die Einpfropffung ohne Wira-
ctung bleibt / dem ohngeachtet die Blata-
tern hernächst natürlicher Weise bekom-
men könne. Und fals ich gleich dieses zu-
gebe / so ist es doch kein Beweis / daß
derjenige welcher solche Kranckheit würck-
lich durch die Einpfropffung gehabt und
überstanden / künfftig noch einmahl na-
türlicher Weise dieselbe besorgen dürffe.

Will der Doctor auff eben dergleichen
schwache Glaubwürdigkeit sich weiß ma-
chen lassen / was man von dem Mosco-
witischen Dragoner und denen einge-
pfropffeten Soldatens in Franckreich er-
zehlet / so wünsche ich ihm viel Glück und
Freude bey seiner Einbildung / versichere
ihn auch / daß ich dem Exempel derjenia-
gen / die den Trog des heiligen Albani
so emsig suchten / nicht folgen / noch eine
Reise von 20. Meilen thun will / um die-
se Histörgeus zu widerlegen ; Alleine ich
möchte gerne wissen / wie der Doctor sei-
nen vermessenen Vortrag behaupten
will / daß nemlich

Pag. 17.] nach des D. Netletons Nachricht und nach den sorgfältigsten Untersuchungen / welche bey denen in London eingepfropfften Personen gemacht worden / kaum der vierdte Theil von denselben die rechte und wahre Blattern sollen gehabt haben. Nachdem ich aber die Briefe des D. Netletons, welche in den Actis der Königl. Societät num. 370. gedruckt sind / mit Fleiß nachgelesen / so kan ich auf meine Ehre nicht das geringste zu Bekräftigung solches Vorgebens in denselben finden ; Er schreibt vielmehr im Gegentheil : Wir haben noch zur Zeit nicht wahrgenommen / daß einer jemahls von dieser Krankheit zweymahl angefochten worden sey / wir finden auch keine Ursache dieses vor möglich zu halten / weil sich zwischen den natürlichen und künstlichen Pocken (wenn man sie so nennen darff) kein ander Unterscheid zeigt / als daß bey diesen letztern gemeiniglich nicht so viel Blattern hervor kommen / auch nicht weniger als le übrige Zufälle gelinder und leidlicher sind.

Das

Das ist deutlich / und man wird hof-
fentlich einem so aufrichtigen Practico,
Der aus selbst eigener grossen Erfahrung
schreibet / zum wenigsten eben so viel
Glauben beylegen / als einem andern
Der das meiste von Hörsagen zu Papier
bringet.

Ich möchte mich vielleicht zu viel ver-
messen/wenn ich wegen der in London ge-
schehenen Einpfropffungen mein und an-
derer Leute Augen Zeugniß gegen solche
Hörsagers hier beybringen wolte / und
verlange also von dem Doctor, daß er
diejenige Umstände und ihre Erfinder
nahmhaft machen möge / mit welchen
er seine abgeschmackte Meinung zu unter-
stützen sucht:

Über dasjenige was dem Hrn. Sp--r
begegnet ist / will ich den Leser mit mei-
nen eigenen Betrachtungen nicht einneh-
men/sonderu ihn an die hier mit beyge-
fügte Nachricht verweisen / so wie sie von
den Chirurgis und Apothekern / die er
gebraucht hat / bezeuget worden ist.
Gleich wie denn wegen des Lord B--ts
Dieners/ die hier angeschlossene Beylage
ebenfalls gelesen werden kan.

Der Doctor ist über den Zustand von des Lord F--s seinem Sohne eben so schlecht unterrichtet / denn es war eine sehr gelinde und mit keiner Lebens-Gefahr begleitete Art Pocken / welches seine Medici gerne bekräftigen werden.

Was die unglücklichen Zufälle anbe-
trifft / welche einigen Personen vom er-
sten Rang durch die Einpfropfung
zugestossen seyn sollen / so ist (wo
ich seine Meinung treffe) der eine
ohne schlimmen Zufall vollkommen
genesen / und sein Geschwür / welches
doch mit der geschehenen Oeffnung keine
Gemeinschaft noch Folge hat / ohne die
geringste Beschädigung des Knochens und
ohne Ausstoß eines verzehrenden Fiebers
gänzlich geheilet worden.

Es handelt aber der Doctor sehr un-
glimpflich / daß er überhaupt die ge-
wöhnlichen Zufälle der Kinder-Pocken
dieser Einpfropfung zuschreiben will.

Von den Kindern des in seinem Brie-
fe gedachten Edelmanns die mit einer
sehr schlimmen Blatter sollen einge-
pfropffet worden seyn / ist er eben so übel
berichtet; und was er von den armen
Leu-

Leuten in Schotland sagt / daß sie ohne Schuh und Strümpffe in den Pöcken umher lauffen / gibt mir Anlaß zu glauben / daß er Lust habe ein und anders dadurch anzuzeigen; ich will aber mit dergleichen Anmerckungen so wohl über eine auswärtige als unsere eigene Nation mich nicht befassen und bin der Meinung / daß so wohl die Leute in Engeland als in Schotland weder Schuh noch Strümpffe in den Blattern tragen. Und wenn sie es gewohnt sind / oder es vertragen können / umher zu wandeln / so gehet es ihnen nicht anders als den hiesigen Leuten. Einige befinden sich ziemlich / einige auch nicht / und ein jeder hat so viel Bequemlichkeiten / und Hülffe / als es seine Umstände mit sich bringen.

Wegen der drey Briefe von Boston, welche der Doctor hinter die seinige hat drucken lassen / will ich nur so viel erwähnen / daß sie bloß eine scharffe und vielleicht nicht unbillige Schmähung wider die Geistlichen und andere Leute / die sich mit dieser Einsproßung beinengen / in sich halten.

Über diesen Eingrif ruffen einige von

den Medicis die Richter um Rache an/ und drohen solche Ubelthäter als Gifft- Mischer und Seuchen- Macher mit Gefängniß und Lebens- Straffe. Und da die heutigen Geseze in diesem Stück etwas mangelhaft sind / so begehren sie mit aller Bescheidenheit (gleich wie verschiedene andere gethan haben) daß die Obrigkeit zu dem Ende noch einige neue Geseze machen möge.

Durch diese nur überhaupt gemachte Anmerckung muß dasjenige / was ein so eigennütziger Mensch als mein Gegner vorbringt/ allen Beyfall und Glauben verlieren / ja so groß ist die Krafft der Wahrheit / daß sie selbst von diesem parthenischen Kläger ein Bekänntniß erzwingen und ihn genöthiget hat / eben diejenige Kunst zu rechtfertigen / auf welche er so hefftig verbittert ist; denn er gestehet / daß alle Einpfropffungen von un- erfahrenen Leuten vorgenommen worden / und daß viele Patienten / welche entweder sterben oder in der Kranckheit viel ausstehen / vielleicht besser würden gefahren seyn / wenn man behutsamer mit ihnen umgangen wäre.

Das

Daß die *Practici* beydes den Vortheil einer unbequemen Jahres-Zeit / und eines vorher wohl zu bereiteten Cörper/ als unnütze Umstände ansähen und versäumten.

Daß sie von Anfang her diese Cuhr ohne Unterscheid des Alters und der Gesundheit verordneten/daß sie schwangere und mit Mutter-Beschwerung geplagte Weiber einpfropffeten. Und endlich / daß sie anfangs diese Kunst mit ziemlich gutem Glück getrieben / und seit *Medio Junii* biß auff den 20ten *Decembr.* als das Datum seines Briefes über 200. Personen mit ungleichen Ausschlag eingepfropffet hätten. Ferner sagt er in seinem zweyten Briefe / daß schon zu der Zeit die Kunst an zwey oder drey hundert Menschen versucht worden. In allen drey Briefen aber setzt er nur zweyen Buchstaben von dem Namen einer eingepfropffeten und daran gestorbenen Person / nemlich MleD--l.

Er bemerckt am Rande / daß noch andere an dieser Cuhr gestorben/

deren Nahmen wohl mit der Zeit bekannt werden möchten.

Aber der Doctor sag mir doch/ob denn die todten Körper dieser eingepfropffeten Leute unter einen Misthauffen gesteckt und nicht Christlich begraben sind?

Man kan sich nicht gungfahm verwundern/ daß der gute Mann nur den einzigen Sterbfall der Mle D--l. in Erfahrung bringen können und darüber so viel Vermens macht/ da doch die Medici und die Obrigkeit selbst dieser Kunst so sehr zu widern sind. Pag. 2.] setzt er/ daß verschiedene eingepfropffete viel ausgestanden haben. Aber was will das sagen? Man muß auch bey den allergelindesten Blattern etwas aushalten.

Zu allerlezt und Pag. 10.] gestehet er auffrichtig/ daß die durch Einpfropffung zu wege gebrachte Kinder-Pocken mehrentheils erträglicher und nicht so gefährlich als die natürlichen sind.

Er gestehet ferner/ daß kein einziger von den eingepfropffeten Personen in einer Zeit von fünff oder sechs Mo-

Monathen / so viel man erfahren können/natürlicher Weise die Blattern wieder bekommen hätte ; Dieses will so viel sagen / daß so viel ihnen bekandt ist / nicht ein einziger Mensch unter 300. eingepfropffeten von den Kinder-Pocken angefochten worden ; und daß einige unter ihnen ohne Zweifel nur solchen Ausschlag sollen gehabt haben / den man vor die wahre Blattern nicht ansehen will / und zwar zu einer Zeit da Stadt und Dörffer ein rechtes Hospital von solcher Kranckheit gewesen / und wenig Leute von ihrer Wuth befreyet blieben sind.

Ich sage / daß wo sich dergleichen zuge- tragen / solches vermuthlich nicht hat verschwiegen bleiben können / und daß dieses selbst eigene Geständniß von einem Manne der die Einpfropffung so hefftig anfeindet / ein besser Beweisthum vor ihre gute Wirckung und Absicht ist / als ein : wenn/vielleicht und andere Aus- flüchte dieses Brief-Schreibers und seiner Anhänger seyn können.

Er würde sehr wohl gethan haben/ wenn er eine richtige Verzeichniß der an
D 5 den

den natürlichen Blattern in solcher Zeit gestorbenen Menschen eingegeben oder deutlich beschrieben hätte/ wie die Sache sich mit den natürlichen und eingepfropffeten Krancken verhalten/ indem so wohl jene als diese unter der Vorsorge und Aufsicht unverständiger und unerfahrener Leute gewesen sind. Ein solcher genauer Aufsatz hätte die Sache deutlich machen und zeigen können/ daß da er unter den eingepfropffeten nur einen einzigen Menschen zu Grabe bringt/ er hingegen grosse Mühe haben würde unter den natürlichen Patienten einige zu finden und zu benennen/ die aus der Kranckheit entwischet wären.

Der Doctor möchte hier einwenden/ daß die natürlichen Blattern durch die eingepfropffeten noch weiter ausgebreitet und folglich mehr Leute daran sterben würden. Ich habe aber schon oben diesem Einwurff weitläufftig begegnet/ und ist es sehr unverantwortlich/ daß man bloß wegen eines solchen Vorwands den Menschen alle Mittel benehmen will/ sich vor einer hefftigen Pestilentz in Sicherheit zu setzen. Man kan mit vieler

Wahr-

Wahrscheinlichkeit versichern/ daß die natürlichen Kinder=Vöcken/ an einem Orte und in dem Ablauf einiger Jahre unter den Menschen von einerley Wirkung sind; und wenn die Lust zu solcher Zeit/ da diese Krauckheit im Schwange gehet/ den Zustand der Patienten noch gefährlicher macht/ so hat man grosse Ursache sich einer bequemen Witterung zu bedienen und sich bey Zeiten vor einer Seuche zu bewahren/ welche uns so leichtlich aufreiben kan: Ja wenn wir bloß die gesunde Vernunft um Rath fragen sollten/ so müste die Obrigkeit den Gebrauch dieser Kunst eher befehlen als verbieten/ und auf solche Art würde sie nach dem eigenen Geständniß unserer Feinde viele Menschen dem Tode entreissen und die Anzahl ihrer Einwohner vermehren; Die Obrigkeit ist öffters genöthiget in Pest=Zeiten noch weit stärckere und willkührlichere Mittel vor die Hand zu nehmen/ jedoch bin ich nicht gemeinet/ ein solches Gebot allerdings zu billigen/ weil es wider das natürliche Recht eines jeden Menschen zu streiten scheint. Hingegen würde es ein unbarmherziger und tyrannischer Eingriff

griff in eben dieses natürliche Recht seyn/
wenn man das menschliche Geschlecht al-
ler billigen und gesetzmäßigen Mittel be-
rauben wolte/ um sich von der Furcht und
Gefahr einer so abscheulichen Plage zu
entledigen.

Der von dem Doctor angeführte Ge-
stanck/ welcher seinem Vorgeben nach
bey den Blattern der eingepfropffeten
sich finden soll/ komt fast heraus / wie
das Nährlein von den Kentischen Lang-
Schwänzen/ und zeigt/ daß er von die-
ser ganzen Euhr nicht den geringsten Be-
grif/ auch sie vielleicht niemahls recht
eingesehen hat. Seine Anmerckung
aber/ über die auf den Strassen eingep-
fropffete Leute kan zum Beweis seiner
Ungelehrsamkeit eben so kräftig dienen/
als das vorher erwähnte Exempel seine
grobe Unwissenheit darthut.

Es ist hier ein jüngerer Brief von dem
ehrwürdigen Hrn. Matter und in demsel-
ben viel merckwürdiges verhanden. Sei-
ne Worte lauten folgender Gestalt:

Die Kranckheit (er verstehet die
Blattern) hat ohnlängst die Stadt
Boston heimgesuchet und in derselben
auf-

aufgeräumt. Es sind in sechs Monaten und etwas mehr von fünff tausend kranken Persohnen / fast neunhundert gestorben.

Aber wie viel Menschen würden gerettet worden seyn / wenn unsere unseligen Medici das Volk nicht mit einer blinden und fast teuflischen Wuth wieder die heilsame und hilfreiche Einpflropfung vergiftet und bezaubert hätten? Indessen habe ich doch einen Medicum überredet / diese Cuhr zu gebrauchen / wiewohl einige von unsern Widersachern mir deswegen nach dem Leben gestanden.

Es wurde ohngefähr an drey hundert Menschen in unserer Nachbarschaft bey jungen und alten / von 1. biß 17. Jahren; bey schwachen und starken / Manns- und Frauens-Leuten / weissen und schwarzen / mitten im Sommer / im Herbst und Winter / mit glücklichen und bewundernswürdigen Ausschlag probiret; Ich weiß auch nicht / daß ein einziger gestorben sey / ungeachtet man den Versuch bey mancherley seltsamen und wie

wiedrigen Umständen vorgenommen hat. Fünf oder Sechs sind zwar nach der Cuhr aber an andern Zufällen gestorben.

Ferner bemercket dieser Author, daß auch Katzen die Kinder-Pocken gehabt haben/ und führet ein gleichmäßiges Exempel an/ aus des Doctors Leighs Historie von Lancashire.

Man hörete überall klagen (fährt er fort) daß so lange diese Kranckheit wüthete/ die Tauben-Häuser in der Stadt ohne Brut wären und die Tauben weder heckten noch legten. Ja es wird vor gewiß versichert/ daß unsere Mistvogel mit eben dieser Kranckheit behafftet gewesen sind. Er schliesset mit Erwähnung des grosse Nutzens/welchen man in den natürlichen Blattern durch den frühzeitigen und beständige Gebrauch der Spanischen Fliegen verspüret hat/ und bedauert nur/ daß man gar zu spät auf dieses Mittel gefallen/ indessen hätte es seines wissens nicht ein einziges mahl fehl- sondern allezeit gut angeschlagē.

Es wird der Leser in seinem hier mit an-
ge-

gedruckten Briefe mehr Nachricht davon finden/ und daraus sehen/ daß fast mehr als einer von fünff und weniger als einer von sechs Kranken an den Kinder-Pocken gestorben / in gleichen erhellet aus der Wirkung/ welche auch bey den Thieren verspüret worden ist/ daß diese allgemeine Seuche nicht von der Einpfropffung/ sondern von einer angesteckten giftigen Luft entstanden sey/ und endlich/ daß ungeachtet dieser ungesunden Luft die Leute sich bey der Einpfropffung wohl befunden haben.

Es mag der Doctor nun auch noch so viel Histörgens und Beweisthümer wider die Einpfropffung einstreuen/ so wird der unpartheyische Leser doch nunmehr überzeuget seyn/ daß diese Kunst den Menschen allezeit heilsam und zuträglich ist/ und daß dergleichen hitzige Partheyligkeit auch die besten und nützlichsten Arzney-Mittel gar leicht in Verachtung bringen und niederlegen kan.

Es ist sehr merckwürdig/ daß in einem benachbarten Lande/ wo die Medici mit den Wechsel-Fiebern die meiste Arbeit haben / der Gebrauch von der bekandten Baum-

Baum-Rinde auf eben solche Weise als die Einsprossung angefochten und gehemmet worden/ auch guten theils noch jezo ist.

Es würde ein jedes Argument, dessen sich der Doctor bedienet/ viel besser wider solche China-Rinde als den Gebrauch der Einsprossung angeschlagen haben/ und wollen wir uns mahl einbilden/ als wenn ein Feind von diesem Fieber-Mittel nach des Doctors seinen Schlendrian auf folgende Weise geurtheilet hätte:

Eine Arznei die nur bloß unter dummen und ungelehrten Slaven (welche den Vortheil eines warmen Climatis und einer mäßigen Lebens-Art haben) gebraucht worden/ kan bey den Engländern nicht wohl anschlagen/ weil ihr Geblüte / wenn wir als eingebohrne die Wahrheit reden wollen/ von einer hitzigen Eigenschaft ist/ und von einer sehr überflüssigen Nahrung gezeuget wird. Die Krankheiten welche solche Arznei hinter sich läßt/ bezeugen/ daß die Gesundheit dabey Noth leidet.

Dergleichen sind die gelbe Sucht/
Bein-

Heinschwülste und andere böse Zufälle/ die von übel vertriebenen Fiebern entstehen. Ueberdem wird niemand als ein Quackſalber eine Arzney verordnen/ wo er nicht ihre rechte Maasſe weiß.

Wer begreift also nicht/ daß man mit dieſer Kinde den vorgeſetzten Endzweck gar nicht erreichen/ noch ein Fieber auf ewig verbannen könne!

Denn obgleich mancher Patient dieſe Mittel gebraucht/ ſo muß er dem ohngeachtet öftters einem neuen Anfall herhalten/ ja es ſind nicht ein oder zwey / ſondern unzählige Exempel vorhanden/ daß Leute nach dem Gebrauch der China, theils geſtorben ſind/ theils ſich ihr Lebstage mit einem ungeſunden Körper geſchleppt haben. Diejenigen / welche ſolche Medicin verordnen/ ſind unter ſich noch gar nicht eins/ auf was Art und in welcher Doſe ſie den Kranken gegeben werden müſſe. Einige laſſen ſie in Tropffen- andere in Pulver nehmen/ dieſe verordnen wenig/ jene viel und ſo weiter. Ein guter Freund in
E Neu-

Neu Engeland gibt mir in dreyen Briefen Nachricht/ daß verschiedene Menschen von dem Gebrauch der Kinde sehr viel ausgestanden haben/ auch die Mle. D---l, welche sich derselben gar zu starck bedienet/ würdlich davon gestorben ist. u. s. w.

Ob ich gleich nicht selbst diese Arzney gebraucht= oder viele Wirkung davon gesehen habe/ so bin ich doch fest versichert/ daß von den Kranckheiten/ welche die China curiren will/ nicht der vierdte Theil rechte und wahrhafftige Fieber gewesen / und so lange ich die Praxin dieser Arzney nicht selbst mit angesehen/ habe ich allemahl behauptet/ daß es nicht möglich wäre/ ein Fieber damit zu vertreiben/ aber jetzo will ich meine gehabte Meinung gerne wieder rufen/ weil ich durch Proben überzeuget bin/ daß dis Mittel zuweilen anschlägt.

Es würde keine Mühe kosten diese gleichnis=weise geschehene Anmerckung durch den ganzen Brieff nicht alleine mit eben so grossen= sondern auch hin und wieder

der mit noch grössern Nachdruck fortzusetzen.

Ob zwar der Doctor einen so hefftigen Eifer wider diese Praxin blicken läßt / so führet er doch deswegen nicht das Wort vor alle Medicos, weil viele unter ihnen nicht eigennützig und aus Liebe gegen ihren Nächsten zufrieden sind / daß eine solche Cuhr in gang kommen / welche die mit den Pocken so oft verknüpfte Lebens-Gefahr überhaupt und so weit sie gebraucht wird nothwendig verringern muß. Diese aufrichtige und geziemende Aufführung ist billig zu loben / ich tadele auch an dem Authore des Briefes / und seinen Anhängern nur blos ihre unzeitige und starcke Vorurtheile / nicht aber ihre Absicht / weil sie vielleicht mit dem menschlichen Geschlecht es eben so gut meinen mögen / als ich selbst. Nunmehr kommen wir auf den stärcksten Einwurf / welcher in einer Predigt * wider die Einsprossung gemacht wird / daß sie nemlich unzulässig und zum ersten mahl durch den Teuffel gebraucht sey / da er dem Hiob

E 2

die

* Vid. des Doctor Massey Predigt p. 6.

die zusammen fließende Pocken eingepropffet habe.

Das ist wohl gegeben/ und gleichwie man aus nützlichen Entdeckungen auch wichtige Folgen ziehen kan/ so lernen wir aus dieser

1. Daß die Kinder, Pocken eine alte Kranckheit sey/ denn wenn sie dem Hiob durch einige Einpropffung beygebracht ist/ so muß die dazu benöthigt gewesene Blatter nothwendig von einem mit solcher Kranckheit behafteten Körper genommen worden seyn.
2. Daß Sydenham nicht der erste seyn müsse/ welcher ein kühles und gemäßigtes Verhalten in solcher Kranckheit verordnet hat/ denn Hiob saß auf der Asche in offener Luft und seine Freunde sahen ihn von ferne an.
3. Daß seine Freunde sehr saumseelig gewesen/ und 3. Wochen zu spät kommen sind/ denn in den wahren zusammenfließenden Blattern gehöret so viel Zeit dazu/ bevor der Patient sich mit einer Topfscherbe schaben und kratzen könne.

4. Daß

4. Daß diese Art zusammenfließender Bocken viel gelinder als die gewöhnlichen gewesen/ denn Hiob fiel in keinen Wahnsitz/ hatte keine Heiserkeit noch kurzen Oden/ sondern er redete deutlich und mit guter Vernunft.

Aber hier fällt eine Frage vor/ ob ein ehrlicher Mann das thun kan/ was der Teuffel gethan hat? Ich sage Ja/ und wird dreier Sachen in der Schrift gedacht/ die ein ehrlicher Mann ihm nicht alleine nachahmen darf/ sondern auch zu thun verbunden ist / nemlich daß der Teuffel sich zu den Kindern Gottes gleichwie in dieser Begebenheit gehalten/ daß er gegläubet / und daß er Gottes Wort angeführet hat.

Ich will gerne mit dem ehrwürdigen Priester einstimmen/ daß wenn die Einyfropffung eine unzulässige Cuhr ist/ sie durch das daher entstehende gute nicht gebilliget noch gerechtfertiget werden kan; Aber es muß vorher durch natürliche oder ausdrücklich gegebene Gesetze bewiesen werden/ daß sie unzulässig sey/ und werden wir bey einer kurzen Einsicht seiner Predigt wahrnehmen/ daß er solche Pro-

ben weder aus der natürlichen noch der geoffenbahrten Religion angebracht habe.

Pag. 13.] Setzt er/ daß er einen Versuch thun will um zu beweisen/ daß ein Mensch der sich vor einen Christen ausgibt/ mit gutem Gewissen keine Krankheit einem andern beybringen könne.

Er sagt sehr wohl/ daß er einen Versuch thun will/ denn dabey läst er es auch bewenden und beweiset nichts. Man sollte meinen/ daß weil er blos den Christen diese Cuhr verbietet/ etwa ein ausdrückliches Gebot im Evangelio davon enthalten seyn müsse; Aber er weiß kein einziges anzuführen/ in welchem auch nach der schärffsten Auslegung solches Hülfss-Mittel durch Christliche Verordnungen verboten wäre.

Meines wissens ist keine Untugend einem Christen untersaget/ die einem Ungläubigen erlaubt seyn sollte.

Es wird zwar die Tugend-Lehre bey uns deutlicher gewiesen und durch Strafe und Belohnung uns schärffereingebunden/ indessen aber ihre Eigenschaft bey den übrigen Völkern hiedurch nicht verändert.

Er

Er wundert sich gar nicht/ daß die Ein-
pfropffung an solchen Orten/ wo man
der Lehre des Verhängnisses gläubet / so
grossen Beyfall findet. Aber zu seinem
Unglück ergeben die geschehene und an-
tage liegende Sachen fast das Gegentheil/
und darf er nur den von ihm so sehr ange-
rühnten Brieff des Dr. Wagstaffs noch-
mahl mit Fleiße durchlesen und sich dar-
aus belehren lassen/ daß kein Mensch sich
getrauet ein einziges Exempel von einem
eingepfropfften Türcken aufzubringen /
sintemahl dieses Volck der Prædestina-
tion so viel zutrauet/ daß es die üblichen
und zu Erhaltung des Leibes dienliche
Arzneyen fast ganz und gar verwirfft.

Pag. 14.] Sagt er verschiedenes von der
göttlichen Allmacht/ und daß dieselbe uns
Menschen zu unser Straffe eine wunder-
bare Gewalt mittheilet um Kranckheiten
zu machen; Aber diese Exempel beweisen
gar nicht/ daß er uns nicht ebenfals eine
gewöhnliche Krafft zu unser Genesung
und unserm besten sollte beygelegt haben.

Pag. 15.] Heist es / daß man aus
Mangel einer zulänglichen Gewalt
niemahls einen Menschen zu einer un-

mittelbahren Kranckheit verdammet habe.

Aber diesen Satz kan er nicht behaupten/ Kranckheiten sind entweder äußerlich oder innerlich/ und beyde werden sehr offte von den Obrigkeiten auferleget.

Er wird ja hoffentlich nicht in Abrede seyn/ daß Missethäter rechtmäßig und Krafft der Gesetze an ihrem Leibe gestüm-melt werden. Heißt das nicht eine offenbahre Kranckheit machen? Und werden nicht öfters gerichtliche Todes-Urtheile durch Gift vollzogen/ folglich auch tödliche Kranckheiten innerlich erregt?

Er schlägt sich hier mit seinem eigenen Beweisthum/ denn wenn Kranckheiten zu Bestrafung unser Sünde uns zugeschieket werden/ so scheint hieraus zu folgen/ daß die Obrigkeit/ welche von Gott Gewalt hat/ unsere Laster zu straffen/ auch gleichfals die Gewalt habe/ Kranckheiten aufzulegen/ und zwar wegen solcher Sünden/ die Ihr und der ganzen Welt bekand sind. So daß die höchste Gewalt über Leben und Todt auch die geringere/ nemlich die Willkühr und Wahl der dazu dienenden Mittel nothwendig in sich

sich schliesst; und wenn zum Exempel ein Gesetz gemacht werden sollte um die Inoculatores selbst mit einer oder andern Kranckheit einzupropffen und zu bestrafen/ so sollte ich fast glauben/ daß der ehrwürdige Prediger es vor eine unsündliche und billige Züchtigung halten würde.

Pag. 16.] Schencket er uns einen ganzen S. um dasjenige zu beweisen/ was kein Mensch in Abrede ist; daß nemlich ein Mensch rechtmäßiger weise nicht alles thun mag/ was er thun kan. Was er ferner sagt/ daß so wohl die Absicht als die Mittel einer Sache zulässig seyn müssen/ ist ebenfalls unstreitig. Aber die sind lauter allgemeine Vorträge und die daraus gezogene Folge als wenn es nicht erlaubt sey / Kranckheiten wegen eines guten Endzwecks zu machen/ steckt nur in seiner Einbildung und ist gar nicht bewiesen.

Pag. 18.] Stehet er in Zweifel/ ob das Leben eines Menschen ein wahres Gut sey oder nicht. Wo es nun nicht etwas gutes ist/ so hat die Vorsorge vor dessen Erhaltung eine böse Absicht; und müssen folglich die ganze Arzney-Kunst und

viele andere wolthätige Sachen unter die Banck gesteckt werden.

Die übrigen Beweisthümer dieses §. gründen sich darauf/ daß die Methode dieser Kunst zu Erreichung des vorgesezten Endzwecks nicht hinlänglich sey. Es möchte sich aber dieser Geistliche nur seines angeführten Textes erinnern/ daß Hiob vom Teuffel mit einer sehr gelinden Art Blattern eingepfropffet worden; daß er davon genesen/ und daß er mit dieser Kranckheit niemahls wieder befallen ist. Ich muß ihm mit seiner Erlaubniß zu erkennen geben/ daß er sich hier gewaltig versteigt/ weil er den Priester Rock bey Seite legt und einen Medicum abgiebt/ ungeachtet er nicht davor angesehen seyn will. Es komt hier blos auf die Frage an/ ob es an sich selbst unrecht gethan sey/ wenn man aus guter Absicht eine Kranckheit erregt?

Pag. 20.] Komt er mit einem andern Argument angestiegen; daß ein Gesetz/ welches das Böse verbietet/ auch zu gleicher Zeit alles dasjenige/ welches zum Bösen abzielet/ darunter verstehe/ und deswegen wären alle unnöthi-

thige und freywillige Stümmelungen am menschlichen Körper verboten.

Woher kommt es aber/ das die Wund-
Aerzte diesem Gesetze/ welches mehr ge-
gen die Stümmelung/ als die Einpfropf-
fung gemacht ist/ zuwider handeln/ und
ganze Arme und Beine ablösen. Diese
an sich selbst ausdrücklich verbotene Arbeit
wird durch ihre gute Absicht heilig ge-
macht/ ja was noch mehr/ es wird kein
Chirurgus hoffentlich versichern können/
daß in allen Fällen/ wo Arm und Beine
abgenommen werden/ durchaus kein an-
der Mittel übrig sey/ um das Leben des
Patienten zu retten/ oder daß eine solche
Operation allemahl glücklich von statten
gehe.

Wenn er jemanden den Stein schnei-
det und der Krancke das Leben darüber ein-
büßet/ so wird er deswegen nicht glauben/
daß er mit seinem Schnitt und dadurch
verursachten Kranckheit eine Todt-Sünde
begangen habe/ obgleich der Patient noch
vielleicht ohne diese Operation etliche Jah-
re hätte leben können/ ja zuletzt wohl gar
an seinem Stein nicht mahl gestorben
wäre.

Der

Der Unterschied in den Fällen / nemlich der Cuhr selbst und der Vorbeugung künftiger Kranckheit macht gar keine Veränderung in dieser Sache / als welche überhaupt darauf ankomt / ob die Menschen eine rechtmäßige Gewalt haben / aus guter Absicht eine Kranckheit zu verursachen ? Derjenige welcher die Blattern nicht gehabt hat / muß billig als ein Mensch angesehen werden / der den Saamen einer tödtlichen Kranckheit bey sich führet / daher die Furcht / welche ihn desfalls quälet / und gewiß eine grosse Beschwerlichkeit ist / den Gebrauch derjenigen Mittel rechtfertiget / welche ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit aus einer Gefahr erretten / der Patient wird auch wissen / daß diese Gefährlichkeit vielleicht näher und grösser als bey einem Blasen-Stein ist. Die Beängstigung des Gemüths und die Schmerzen des Leibes sind nicht so sehr unterschieden / daß sie dis oder jenes in einem Zufall billig und in einem andern sündlich machen sollten.

Pag. 21.] Soll diese Cuhr eine Versuchung und ein Eingriff in die göttliche Regierung ja fast nicht weniger seyn /

seyn/ als wenn der Satan unsern
 Heyland versucht/ sich in die Tieffe zu
 stürzen. Ich kan nicht begreifen/ wie
 sich ein Mensch zu solchem ungereinten
 und eifrigen Wahn verleiten lassen/ und
 versichern könne/ daß es einerley sey/ sich
 in eine ganz unnöthige und ohn ein be-
 sonders Wunderswerck nicht abzuwen-
 dende Gefahr zu stürzen/ oder eine ganz
 geringe Gefährlichkeit zu Verhütung ei-
 ner weit größern zu untergehen. Wenn
 man diesen Casum auch noch so mißlich
 und widrig vorstellet/ so ist er doch viel
 eher mit einem Menschen zu vergleichen/
 der in Feuers-Noth aus einem Fenster
 springt/ aber deswegen nicht angesehen
 werden muß/ als wenn er in die göttliche
 Vorsehung einen Zweifel setzt/ ob er gleich
 ohne die höchste Noth und Gefahr solche
 Vorsichtigkeit gebraucht; denn es wird
 ein jeder gestehen/ daß die göttliche All-
 macht durch die ordentlichen Wege ihrer
 Regierung einen Menschen aus dem
 Feuer erretten kan. Gesezt auch/ daß ein
 solcher Mensch durch einen unglücklichen
 Sprung sein Leben verlieret/ so wird ihn
 deswegen niemand als einen Selbst-
 Mör-

Mörder ausschreien/ weil er zwar unvorsichtig/ aber nicht sündlich gehandelt hat.

Eltern die ihre Kinder mit angesteckten Bluts-Verwandten umgehen lassen (welches moraliter von der Einpfropfung nicht unterschieden ist) würden sich sehr beschweren/ wenn man sie vor Menschen- und Kinder-Mörder halten sollte/ indem sie diesen Umgang bloß aus dem Antriebe einer zärtlichen Liebe vergönnet haben.

Pag. 22.] Auf der vorhin gedachten pagina nennet ers eine vermessene Zuversicht zu der göttlichen Regierung/ und hier soll es ein gänztliches Mißtrauen heißen. Auf solche Art wird er die Inoculatores entweder links oder rechts fangen.

Pag. 23.] Schreibt er/ daß wir Gott um seinen Segen zu unsrer Arbeit nicht anrufen können/ denn bey einem solchem Gebete würde der Gebrauch zuläßlicher und rechtmäßiger Hülfss-Mittel erfordert.

Ich glaube/ daß hier das Gegentheil wahr sey/ denn wenn eine eingepfropfte Person auf eine unmittelbare Weise sich der Gnade Gottes anvertrauet/ und nur einige Empfindung von der Religion bey

ben sich heget/ er ihn gewiß um die Gene-
sung derjenigen Mittel anflehen wird/ die
er zulässig glaubt und deren Verbot noch
nicht erwiesen worden ist.

Pag. 24.] Fält er gar mit der Thür ins
Haus/ und meint zu beweisen/ daß man
durch die Einpfropffung die Laster und
Untugenden der Menschen befördern und
vermehrten will. Zu dem Ende bringt er
vor/ daß die Menschen durch Besorgniß
der Kinder = Bocken bewogen werden ein
mäßiges Leben zu führen.

Dieser ehrwürdige Priester verwirft
zwar mit guten Fug und Recht die Lehre/
daß man böses thun könne um etwas gu-
tes dadurch zu stifften/ aber dagegen
bringt er eine andere Lehre auf die Bahn/
welche eben so gefährlich ist/ daß man
nemlich keine gute Sache vornehmen
müsse/ aus Furcht es möchte etwas böses
daraus entspringen.

Denn wenn das was Böses seyn soll/
wenn man die Todes-Gefahr in denen
von unordentlicher Lebens-Art entstande-
nen Kranckheiten ablebnet und verringert/
so müssen auch die geschicktesten Medici al-
len Menschen schädlich und nichts weiter
nüt-

nütze seyn. Aber es sind Gottlob noch viele von denselben übrig geblieben/ denen es sehr leid seyn sollte/ auf diesen Fuß die Menschen in ihren Lastern und Untugenden zu stärcken.

Nach solchem Lehr-Satze/ so weit er sich erstrecket/ würden alle Christliche Liebes-Wercke aufgehoben werden/ denn gleichwie die Hoffnung von dem Nachlaß der Straffe zu bösen Thaten noch mehr anreizet/ also legt sich auch der Mensch auf die faule Seite/ so bald er versichert seyn kan/ daß er in Mangel und Dürfftigkeit nicht wird verlassen werden.

Es haben mich übrigens die andächtige Betrachtung/ welche er in seiner ganzen Predigt über die vorsehende göttliche Regierung eingeschoben/ sehr gerühret und will ich denselben mit aufrichtigen Herzen meinen Beyfall geben/ aber nicht gut heißen/ daß er die Deutung der in unser Christlichen Religion enthaltenen herrlichen und bekandten Wahrheiten verdrehe und aus parthenischer Absicht zu Behauptung der im Schwange gehenden Irrthümer gebrauche und anwende.

Durch die von ihm pag. 22.] angeführte

te Worte der heiligen Schrift/ daß die Haare auf unserm Haupte gezehlet sind/ werden nach meinem Urtheil die Barucken und Scheer-Messer viel nachdrücklicher als die Einpfropffung in seiner ganzen Predigt angefochten und gemisbilliget.

Gott hat uns nach seiner allweisen Vorsehung den Bart als einen Zierath gegeben/ und es ist bekandt/ daß viele Leute durch Abscheerung ihrer Haare sich verkältet und in tödtliche Kranckheiten gestürzet haben. Deswegen ein Mensch alle diejenige bösen Zufälle zu verantwor- ten hat/ welche er durch dergleichen nicht zu entschuldigende und wider die göttliche Absicht lauffende Wercke veranlasset.

Seine pag. 29.] enthaltene Vermah- nung/ ist nicht besser als alle seine vorige Erinnerungen. Lasset die Spötter und Atheisten (schreyet er) die Heyden und Ungläubige nur immer verläng- nen/ daß wir einer göttlichen Vorse- hung unterworffen sind/ lasset sie ein- pfropffen und eingepfropffet werden/ u. s. w.

Das klinget trefflich und ich glaube es wird unserer Euhr den Baraus machen. Indessen lernen wir von diesem Ehrwür-

digen Herrn eine neue merckwürdige und andächtige Probe/ um einen Zauberischen Atheisten oder Ungläubigen durch die an seinem Leibe befindliche Zeichen der Einpfropffung zu erkennen.

Er zeigt uns ferner/ daß gleichwie obgedachter massen der Teuffel die Einpfropffung eingeführet hat/ also der erste eifrige Prediger bey Anfechtung dieser Euhr vielleicht beweisen wird/ daß man ebenfals die Bestien an denen von der Einpfropffung zurückgebliebenen Narben kennen lernen soll.

Ich schliesse damit/ daß des Doctors Vorgeben/ als wenn eine freywillige und aus guter Absicht gemachte Kranckheit unzulässig sey/ nicht den geringsten Grund hat/ und wider die allgemeine Gewohnheiten der Menschen streitet.

Es hat die Noth erfordert/ diese Predigt etwas weitläufftig zu beantworten/ weil sie die Einpfropffung hefftiger angreiffet/ als der Doctor in seinem Briefe nicht gethan hat / in so weit nemlich die Untugend ein grösser Laster als ein schlimmer Gebrauch der Arzneyen ist.

Abri-

Ubrigens will ich aus allem demjenig-
gen/ was ich gesagt habe/ diesen Schluß
ziehen/ daß sich noch zur Zeit gar kein
Einwurff geäußert hat/ der so kräftig
und hinlänglich gewesen sey/ den Fort-
gang dieser Cuh zu hemmen.

Wo aber durch einige bessere Erfah-
rung und Proben künftighin dargethan
werden könnte/ daß die Einpfropffung
mehr Schaden als Vorthail bringe/ so
will ich diese Cuh eben so gerne verdam-
men/ als ich sie nach meinem besten Wis-
sen und Gewissen verthetiget
habe.

Zeugniß

über den Todt des Herrn William
Spencer.

den 22ten April 1722.

Nachdem wir den Körper des Herrn William Spencer, eines Sohns des letztern Grafen von Sunderland geöffnet und besichtigt/ haben wir äußerlich eine gemischte Art Blattern gefunden/ die an einigen Orten. unterschieden (*varioli distincti*) an andern Orten aber zusammen fließend/ sonst aber auf dem ganzen Leibe mehrentheils trocken und geschälet waren. Die innerlichen Theile fanden wir in ihrer Beschaffenheit und ohne die geringsten Merckmahle der Pocken.

Recht in der Herz-Grube waren zween Geschwüre/ wovon das eine sich bis in die Lufft-Alder erstreckte.

In dem Haupte fanden wir oben das Gehirn ganz weichlich und voll Wasser/ wie denn die Gehirn-Cammer so viel Wasser hatte/ als sie enthalten kunte.

Als man in dis Wasser tunkete/ waren
die

Die plexus Choroides weiß. Wir fanden ebenfalls die basin des Gehirns voll Wasser. In dem sinu longitudinis bemerkten wir ein langes und ziemliches breites Geschwür und noch ein anders in dem sinu laterali. Die Hinter-Kammer des Gehirns war in ihrem natürlichen Zustande.

Den 22ten April 1722.

	Claudius Amyand.]	
War ge-	Isaac Garnier.	
zeichnet.	Thomas Garnier.	Apotheker.
	Johann Reilliez.	
	Johann Dolignon.]	

NB. Am Sonnabend den 21ten ließ es sich ziemlich mit dem Kinde an/ bis Nachmittags um 2. Uhr/ da es in eine Convulsion fiel und in einer Viertel Stunde daran starb.

War eben-	Claudius Amyand.	} Apotheker.
fals ge-	Isaac Garnier.	
zeichnet.	Thomas Garnier.	

Brief

Brief
Des Hrn Degrave an Hrn.
Maitland über den Zustand
seiner Tochter.

Mein Herr.

Weil ich höre/ daß der Zufall meiner Tochter viel Redens in der Stadt verursacht / und mit ungegründeten Umständen erzehlet wird; so will ich ihnen einen genauen Bericht von der ganzen Sache geben. Sie wurde den 23. Februarii 1721. -- 2. eingepfropffet / und da ich sie in den drey Wochen nach der Operation täglich gesehen/ so kan ich bekräftigen/ daß sich in solcher Zeit ganz keine Blattern an Ihr hervor gethan haben/ wohlaber einige Hitze und Röthe im Angesichte/ welche mit Schwerigkeit und Schmerzen des Hauptes begleitet waren/ es gieng auch der Puls etwas stärker als sonst/ zuweilen aber ganz ordentlich.

Die obgedachte Hitze und Röthe gediehen niemahls zu ihrer Vollenkommenheit

heit zeigten auch gar nichts ähnliches mit den Pocken/ welches meine Tochter etwas unruhig machte/ um so mehr / da die andern Personen/ welche man zugleich Zeit mit ihr eingepfropffet/ und zusammen in einem Hause gelassen/ recht deutliche und unterschiedene Blattern hatten/ aber nicht so krantz wie Sie waren/ auch die ihnen geschehene Oeffnungen am Arm/ nicht so viel Materie als bey meiner Tochter von sich gaben/ daher diese letztere auch in einer Zeit von mehrentheils 3. Wochen gantzlich geheilet wurde/ hingegen bey den andern die Wunden noch ganz offen und fließend waren.

Als man nun bey solchen Umständen alle Hoffnung zu den Blattern verlohren gab/ so musste Sie 2. oder 3. mahl purgiren/ worauf man Sie den 17. Martii der ganzen Cuhr entließ und feste glaubete/ daß Sie nunmehr die Kinder-Pocken niemahls bekommen würde; Sintemahlen Sie in ihrem 2. jährigen Alter schon mahl der Gefahr dieser Krantzheit unterworffen gewesen/ noch mehr aber in ihrem 8ten Jahre / ohne / daß Sie jemahls davon angestecket worden/ dergestalt / daß da auch die Ein-

fung selbst bey ihr nicht angeschlagen hatte / diese Meinung nicht ohne Grund zu seyn schiene. Wie meine Tochter zu Hause kam / war und blieb sie etwas entsetzt / und obzwar die Hitze und Röthe sich ein wenig minderte / so wolten sie doch nicht gänzlich nachgeben. Sie hatte einen Ekel vor Fleisch = Speisen und war mit bösen Träumen und ängstlichen Gedanken geplaget. Gleichfals hatte sie zwei kleine Schwären / eine unter dem Arm / und die andere in der Seite. Doch waren alle diese Zufälle nicht so heftig / daß sie dadurch von ihren gewöhnlichen Verrichtungen in und ausser dem Hause wäre abgehalten worden / weil aber die Beschwerlichkeit über zween Monate nach ihrer zu Hause-kunft anhielte / so ließ man Sie ein paar mahl purgiren / in Hoffnung daß solches helfen würde / jedoch alles umsonst / und blieb Sie in solchem Zustande / biß die Pocken endlich bey ihr zum Vorschein kamen und dieses trug sich auf folgende Weise zu.

Sie

Sie hatte sich 3. Tage vorher über die Maasse erhitzt. Den ersten Tag / da es eben sehr heiß war / ging sie zu Fusse ins Lager und so wieder zurück. Den zweyten that sie einen sehr weiten Spaziergang nach ihrem Bruder / und den dritten Tag ging sie nach der Comedie in Lincolns-Infield. Mitten unter dem Schauspieler brechen die Kinder-Böcken bey ihr aus / wenigstens hatte ich keine an ihr gesehen / bis sie zu Hause kam; Sie war darüber zum höchsten verwundert / weil ihr in der Comedie gar nicht übel worden / und sie derselben mit Lust zugesehen / auch sich ohne Anstoß selbst wieder nach Hause verfügt und auf keinerley Weise einige vor dieser Krankheit herzugehen pflegende innerliche Warnung / gleich wie man von ihr sagen wollen / verspühret hat. So bald die Blattern zum Vorschein kamen / kunte sie die Fleisch-Speisen wieder ohne Eckel genießen / auch des Nachts ordentlich schlaffen / da sie doch seit der Operation niemahls rechte Ruhe gehabt. Als sie nun die gelindesten Zufälle dieser Krankheit überstanden hatte / wurde sie in ei-

ner Wochen=Frift / von der Zeit des Ausbruchs anzurechnen wieder besser / und die Umstände welche sich in den eilff Wochen nach der Operation bey ihr geäußert hatten / gaben mir deutlich zu erkennen / daß die Pocken durch solche Einpfropffung müßten erregt worden seyn / ungeachtet sie später als bey andern dergleichen Eühren zum Vorschein kamen.

Von der Krätze / welche zugleich mit den Blattern ausflag / muß ich so viel erwehnen / daß sie ohngefehr 3. Monate vor der Inoculation von ihrem Bruder damit angesteckt wurde / und wir bildeten uns ein daß wir sie durch eben diejenige Mittel welche ihren Bruder geholfen / von diesem Ubel gänzlich befreiet hätten. Dieses ist gewiß / daß man in der Zeit der Einpfropffung nicht die geringsten Merckmable von der Krätze wahrnehmen kunte / bis daß dieselbe mit den Blattern heraus trat / jedennoch durch die vorhin gebrauchten Mittel wieder gänzlich vertrieben wurde. So daß meine Tochter Gottlob auff alle Art und Weise sich so gut / wo nicht besser befindet /

findet / als sie in ihrem ganzen Leben
mag gethan haben. Ich bin

Den 23. Aug. 1722.

Ihero ergebenster Diener
Isaac de Grave.

Schreiben

Des D. Netletons aus Ha-
lifax in YorkThire an den D.
Jurin R. S. Secretarium

Mein Herr

Weil Sie eine Nachricht über das-
jenige was ferner vorgefallen ist /
von mir verlangen so wil ich nur so viel
melden / daß ich seit meinem letzten Brie-
fe von D. Whitaker 15. Persohnen einge-
pfropffet habe ; Sie sind alle sehr gelin-
de und ohne sonderliche Beschweruß da-
von kommen. Da sich aber bey allen
diesen Cuhren nichts ungewöhnliches er-
äugnet so achte ich unnöthig eine weit-
läufftige Erzählung davon zu machen /
um so weniger da die Patienten von hier
ent-

entfernet sind / und die Blattern sich aus dieser Stadt und Nachbarschaft abgewendet haben.

Ich erkenne mich sehr verbunden / daß die Königlische Societat meinen Brief an den D. Whitaker in Erwegung ziehen und mir dadurch ein Merckmahl ihrer Gewogenheit geben wollen.

Diese Ehre habe ich ihnen zu dancken und es hat sie nichts dazu bewogen / als dero großmütige Neigung / um alle diejenigen aufzumuntern / welche zum besten des gemeinen Wesens etwas versuchen und beytragen.

Ich muß gestehen / daß ich alle meine Nachrichten in dieser Sache / über welche ich von ohngefähr gerathen bin / lediglich aus denen Actis Philosophicis gezogen habe ; Denn es sind nunmehr sechs Jahr / daß die Königlische Societat einige Briefe der beyden in der Türcken sich aufhaltenden berühmten Medicorum drucken ließ / und können wir die Aufrichtigkeit und den Verstand dieser Männer nicht in Zweifel ziehen.

Sie betheuren uns feyerlich / daß die Kunst der Einsproffung schon seit vielen

len Jahren und mit stetigen glücklichen Fortgang derer Qhrten getrieben worden ist. So wohl ich als andere Medici haben öftters mit Sorgen und Betrübniß verschiedene an den Blattern niederliegende Krancke besuchet und in solchem jammers = würdigen Zustande gefunden/ daß alle Hülffs-Mittel nichts weiter bey ihnen verfangen wollen. Ich hatte also grosse Ursache einer Kunst nachzusinnen/ welche so viel gutes verspricht und die Patienten mit weniger Beschwerde und mehrer Sicherheit von dieser abscheulichen Plage errettet / wie ich es denn durchaus nicht vor ein sündliches und unzuläßliches Hülffs-Mittel / sondern vielmehr als unsere Schuldigkeit ansah/ daß wir alles dasjenige was uns nur immer möglich ist / unternehmen / und diejenige / welche ihr Leben uns anvertrauen zu voriger Gesundheit verhelffen mögen.

Ich kan auch keine Ursache ergründen/ welche uns abhalten sollte / diejenigen Mittel so uns die Göttliche Gnade und Allmacht zu solchem guten Endzweck offenbahret / in tieffer Danckbahrkeit zu
ver

verehren / und zu gebrauchen / und da diese Kunst seit ihrer Entdeckung so lange Zeit stille gelegen / so muß man billig daraus schliessen / daß noch niemand sich grosse Mühe gegeben habe ihren wahren Nutzen zu untersuchen und zu probiren. So bald wir aber in den gedruckten Nachrichten sahen / daß die Kunst auf Befehl Ihrer Königl. Hoheiten in London mit guten Nutzen gebraucht worden / so kunte ich mich nicht eher zu frieden geben / biß ich an diesem Orte ebenfalls einen Versuch gethan und den grossen Vortheil dieser Kunst daraus wahrgenommen hatte.

Je mehr Proben ich nun nach der Zeit vorgenommen / je mehr bin ich auch in dieser Meinung bestärcket worden / und ich hoffe daß alle diejenigen welche die Sache persönlich mit angesehen / mir Beyfall geben und mit der ganzen Welt in wenig Jahren erkennen werden / wie grossen Dienst die Königliche Societät allen Menschen dadurch gethan / daß sie eine so nützliche Wissenschaft / unserm Vaterlande zu erst entdeckt hat / und ob zwar dann und wann einige unglückliche

liche Zufälle dabey sich eräugnen möchten / so sind doch dieselbe fast gar nicht gegen die vielen traurigen und schrecklichen Begebenheiten zu rechnen / welche diese Krankheit verursacht hat und noch ferner verursachen wird / so lange / als man sie in ihrer völligen Krafft fort wüsten läßt.

Ich zweiffle nicht mein Herr / sie werden nach einer gnugsamen Einsicht und Untersuchung im Stande seyn / gründlich darzuthun / daß die Gefahr dieser Cuhr mit derjenigen / welche bey den natürlichen Pocken sich zeigt / ganz in keine Vergleichung kommen könne / und so geringe sey / daß sie niemanden von dem Gebrauch solcher Cuhr abschrecken müsse.

Ich habe zu meinem eigenen Vergnügen einem Überschlag gemacht / wie die Anzahl derjenigen / welche an den natürlichen Kinder = Pocken sterben / gegen die Anzahl derer die krank daran liegen / sich verhalte / und ich nehme die Freyheit / ihnen diesen Überschlag zu übersenden / weil ich glaube / daß sie auf dessen richtige und unpartheyische Ausrechnung sich verlassen können. Seit

Seit dem Anfang des vorigen Winters haben 276. Menschen in Halifax die Blattern gehabt und 43. sind von denselben gestorben.

In Rochdale, einem benachbarten Markt-Städtgen sind 177. daran krank gewesen und 38. gestorben. In Leeds sind von 792. Pocken-Patienten 189. gestorben.

Man muß aber wissen / daß in Halifax diese Krankheit dasmahl gelinder als sonst - in Leeds aber wieder gewohnheit viel tödtlicher gewesen ist. Jedoch wenn man obgedachte drey Städte ein ins ander rechnet / so sind 22. von 100. gestorben / welches ohngefähr den 5ten Theil von allen natürlichen Blattern Kranken ausmachen wird. Diese Rechnung erstreckt sich nicht weiter als auff die Leute innerhalb solchen Städten / denn diejenigen welche ausserhalb und um die Stadt die Kinder-Pocken gehabt / machen eine weit grössere Zahl aus / indessen ist die Verhältniß der Kranken und Todten mit der obigen fast einerley. Ich habe auch verschiedene Untersuchungen in einigen benachbarten Dörffern angestellt /

let / und an einem Orte die Proportion
größer / an andern Orten aber kleiner be-
funden / wie wohl überhaupt davon zu
reden / die Sache auf eins hinaus läuft:
Ich bin &c. &c.

Halifax.

Den 16ten Junii 1722.

Thomas Nettleton.

Schreiben

Des Herrn Mathers aus
Boston in Neu-Engeland.

Mein Herr

Weil so viele Menschen an den Kin-
der-Pocken elendiglich umkommen /
noch mehr aber an dieser abscheulichen
Krankheit so viel ausstehen müssen / so wer-
den sie mir erlauben / daß ich ihnen noch
ein und andere dahin gehörige Umstände
berichte / und wo mir recht ist diesen
vierten Brief ablasse. Die Krankheit
(die Blattern) hat ohnlängst die Stadt
Boston heimgesucht und in derselben auf-
geräu-

geräumet. Es sind in 6. Monathen und etwas darüber von fünff tausend francken Persohnen / fast neuhundert gestorben.

Aber wie viel Menschen würden gerettet worden seyn wenn unsere unseligen Medici das Volk nicht mit einer blinden und fast teuflischen Wuth wider die heilsahme und hülfreiche Einpfropffung vergiftet und bezaubert hätten? Indessen habe ich doch einen Medicum überredet diese Cuhr zu gebrauchen / wie wohl einige von unsern Widersachern mir deswegen nach dem Leben gestanden.

Es wurde ohngefehr an drey hundert Menschen in unserer Nachbarschaft / bey jungen und alten von 1. bis 17. Jahren; bey schwachen und starcken / Manns- und Frauens = Leuten / Weissen und Schwarzen / mitten im Sommer / im Herbst und Winter mit glücklichen und bewunderns-würdigen Ausschlag probiret; Ich weiß auch nicht / daß ein einziger gestorben sey / ungeachtet man den Versuch bey mancherley seltahmen und widrigen Umständen vorgenommen hat. Fünff oder sechs sind zwar nach der Cuhr
aber

aber an andern Zufallen gestorben ; insonderheit da sie auf gewöhnliche Weise durch das Anziehen der Luft schon angesteckt gewesen / bevor man die Einpfropfung an ihnen vorgenommen hat.

Indessen halte ich unnöthig weiter hiervon zu erwehnen / weil ich ihnen bereits einige Nachricht von unserm Verfahren gegeben habe.

Denenjenigen welche sich einpfropffen lassen / geben wir zu der Zeit / da sie sich niederlegen / gemeinlich ein Brech-Pulver / nemlich ein paar Tage vor den zu vermuthenden Ausschlag.

Weil das Brechen bey einem von unsern Patienten nicht recht von statten gehen wolte / steckt er ein paar Finger in den Hals und hohlete auf solche Art heraus / was der beschwehrte Magen gerne loss seyn wolte. Die wenige Bocken / welche er hatte / waren ganz und gar von der deutlichen Art und so wie sie bey der Einpfropfung zu seyn pflegen. Da aber an den Fingern die er in den Hals gesteckt hatte / eine Art zusammen fließender Blattern und so viel daran haften Kuntzen / ausschlugen / so glaubte der Patient /

tient / daß der ganze Leib damit würde behafftet worden seyn / wenn wir nicht durch die Einpfropffung vorgebeuget hätten.

Doctor Leigh erzehlet in seiner natürlichen Historie von Lancashire eine merckwürdige Begebenheit von einigen Rassen welche die Kinder=Vöcken auf gewöhnliche Weise gehabt / und zuletzt daran gestorben sind ; Eben dieses hat sich auch hier zugetragen.

Viele hiesige Leute welche vor langer Zeit anderwärts die Pest gehabt haben sind nachher mit den Blattern nicht befallen worden / ob sie gleich mehr als jemand dieser Gefahr unterworffen gewesen / und dieses bestärckt uns in der Meinung / daß diejenige / welche die Pest=Krankheit ausgestanden haben / hernechst von den Kinder=Vöcken niemahls werden angefochten werden.

Schlieslich will ich noch anmercken / daß nach allen Mitteln und Arzneyen / auf welche Sydenham in gefährlichen und tödtlichen Blattern sich verlässet / wir nichts sicheres gefunden haben / als wenn man an den Handgelencken oder den Fuß=

Knö=

Knöcheln oder aber an beyden zugleich durch Spanische Fliegen so früh und so bald es nur immer geschehen kan / eine grosse Entladung machet und dieselbe so lange fließen läßt / bis die Gefahr vorüber ist.

Wenn man gewiß versichert ist / daß der Gifft von den Kinder=Vocken die so genandten edlen Theile angreiffet / so schaffet diese Entledigung eine wunderbare Hülffe.

Es thut mir nur Leid / daß wir so spät auff dis Hülffs = Mittel gekommen sind indessen hat es doch seit dem Gebrauch niemahls fehl sondern allezeit gut angeschlagen.

Nachricht,

Über die Kranckheit des Dieners
von Mylord B--ft.

Von jemanden aufgesetzt / der diesen Kranken stets gepfleget hat.

Die sechs Kinder von Mylord B--ft wurden den 1sten April eingepropffet.

set. Fünff von denselben hatten die Kranckheit schon überstanden / als sein Diener den zoten d. inoculiret wurde. Er kam von Lirencester nach Londen in Mylords Haus um die Zeit / daß obgedachte Kinder an den Pocken lagen / und verlangte die Cuhr auch vorzunehmen. Man kunte aber nicht so geschwinde wie er es verlangte / die dazu benöthigte Materie finden / und mitler Zeit ging er mit denen Bedienten um / welche den Francken Kindern aufwarteten ; Daher man wohl nicht eigentlich sagen kan/ob er durch diesen Umgang angestecket worden/ oder ob die Unpäßlichkeit/ welche er schon drey oder vier Tage vor der Einpfropfung verspühret hatte / daran schuld gewesen sey / gleich wie viele sich einbilden/ oder ob die Veränderung der Luft und Lebens=Art oder aber eine Verkältung es veruhrsachet habe ; So viel ist gewiß/ daß er einem fieberhaften Frost spürte und über Kopff=Schmerzen klagte.

Es wurde Doctor Mead um Rath gefragt/ und von ihm ein Aderlaß/ Brech= Pulver und andere Arzneyen verordnet auch vor gut angesehen / daß man die
Ein

Einpfropfung biß zu des Patienten gänzlicher Genesung aussetzte. Man ließ den Kranken aus Mylords Hause nach ein anders bringen / woselbsten man die mit Kinder-Pocken befallene Leute einnimmt und verpflegt.

Den 28ten April war es mit ihm besser und deswegen fand man vor gut/ ihn den 30ten d. zu inoculiren.

Biß den 5ten May ging alles gut und hatte er diesen Tag keine andere Beschwerß / als diejenige welche sich gemeiniglich nach der Einpfropfung und vor dem Ausschlag einzufinden pflegt.

Den 6ten kamen die Pocken und zwar von der grossen und unterschiedenen Art zum Vorschein welches dem Patienten eine Erleichterung gab.

Aber die folgende Nacht fing er wieder an zu klagen / daß er mehr Schmerzen als vorhin hätte/ zugleich Zeit übergab er sich öfters und hatte dabey einen Durchfall. Wie dieser Zustand den 7ten anhielt so wurde der Doctor Arbothnot auch zum Kranken geruffen/ und Doctor Mead besuchte folgendes Tages ihn ebenfalls; Sie verordneten ihm verschiedene

Sachen / die alle gut anschlugen / aber sein Leib war in dieser Zeit mit den Blattern und zwar mehrentheils von der zusammenfließenden Art ganz überworf-
fen.

Es ließ sich noch alles ziemlich gut an / bis den 11ten d. da das Fieber heftiger wurde auch der Patient schwer Odem holete und in einem Aberwitz fiel.

Man ließ ihn zwar zur Ader und setzte ihn Spanische Fliegen / aber ohne die geringste Wirkung. Er starb den 12ten und wurde den 13 geöffnet.

Außerlich waren das Gesicht und die Beine in gleichen zwei Stellen auff der Brust und Schulter überall voll Blattern und dem Ansehen nach von der zusammenfließenden Art.

In dem Körper fand man nichts sonderliches außer einer Entzündung und Eö- dung in der Lunge / und daß in der Hölung der Brust sich ziemlich viel Blut ergos- sen hatte.

END E.

Nach-

Nachdem ich meine Antwort auf den Brief des Doctor Wagstaff schon zum Druck gegeben / hat der Hr. Apotheker Massey in einer Schrift über eben diese Einpfropfung und die Vertheidigung derselben eine Anmerkung gemacht / und kömt dieselbe mit der demonstratione practica welche ich von dieser Kunst gegeben habe / fast gänzlich überein.

Er saget / daß unter vielen hundert Waisen Kindern / welche die Blattern gehabt haben / in einer Zeit von 8. Jahren nur ein einziges gestorben ist

Hieraus muß natürlich folgen /

1. daß wenn an den Blattern so wenig Kinder sterben / als welche in dem Hospital an eine mäßige und ordentliche Lebens-Art gehalten werden / so müssen von erwachsenen und unordentlichen Leuten / vielmehr sterben / als ich ausgerechnet habe. Denn es wird in dem ganzen menschlichen Geschlecht 1. von 10. austragen.

2. Daß der Vortheil des Alters / die Vorbereitung des Leibes / eine mäßige und ordentliche Lebens-Art nothwendig das Sterben in den Blattern verringern

muß. Und dieses hat den Hrn. Apotheker Massey einiger massen genöthiget / folgenden Vorschlag zu thun / daß man nemlich einen einzupropffenden Patienten in einem bequemenlichen Alter / zu rechter Zeit und nach gebührender Vorbereitung und Lebens-Art in angesteckte Derter führe / oder einen Menschen / welcher die Kranckheit hat / in das Zimmer des eingepropfften bringe &c.

Es giebet also gedachter Hr. Massey zu erkennen

1. Daß der Vortheil der Jahres Zeit / Vorbereitung / mäßigen Lebens-Art vor den Blattern / und des Alters / dem vielen Sterben in dieser Kranckheit vorbeugen wird.

2. Daß zu Vorbeugung dieses Sterbens nöthig ist jemanden die Seuche mit den oberwehnten Vorthailen vorseßlich und mit Bedacht bezubringen.

Hieraus schliesse ich / daß der Herr Massey durch die oben von mir wiederlegte Predigt seines Bettern in seinem Gewissen noch nicht überführet worden / als wenn diese Cuhre vor unzulässig zu halten sey.

Wir

Wir stimmen folglich mit einander in allen überein / ausgenommen in der Art und Weise welche man gebrauchen soll um mit dieser Seuche jemanden anzustecken.

Ich glaube aber daß jede kluge Person diesen Punct der Erfahrung anheimstellen / und man aus der bisherigen so viel gefunden haben wird / daß die Einpfropfung weit gewisser / sicherer und bequemer sey / als wenn man die Seuchen durch die unempfindliche Teilgen einflößet.

Der Herr Apotheker Massey versichert in seinen P. S. Nachricht zu haben (sagt aber nicht von wem) als wenn die Mademoiselle Heath sich beschwerte / daß ich in ihrer Abwesenheit und ohne ihre Einwilligung ihren Sohn eingepfropffet hätte. Ich zweifle aber gar sehr / daß Mle Heath sich jemahls dergleichen verlauten lassen / weil sie am besten weiß / daß ich auf ihr ausdrückliches Verlangen ihre beyden Söhne auf einmahl und zu gleicher Zeit / da sie eben zu Hause war / eingepfropffet habe.

Ich glaube eben so wenig / daß Doct.
Dims-

Dimsdell jemahls dasjenige / was der Herr Massey ihm in den Mund leget / gesaget habe ; als wenn er nemlich mit der allergrössesten Mühe von der Welt eines von seinen eingepfropften Kindern gerettet hätte. Zumahl Doct. Dimsdell gestehen muß und wird / daß er seinen Kindern in dieser Kranckheit nicht das geringste verordnet und durch mein inständiges Bitten sich bewegen lassen / sie einmahl zu besuchen / weil ich ihn damahls gerne überzeugen wolte / daß die Blattern durch die Einpfropffung augenscheinlich hervorgebracht wären. Er blieb aber nur ein paar Minuten bey uns und kam nach der Zeit niemahls wieder.

Daß Mle Smart und ihr Mäddgen bey der gedachten Familie solten gewohnt / und beyde oder eine von ihnen mit mir über diese Euhr gezancket haben / ist falsch und ohn allen Grund. Denn sie wohneten in ihrer eigenen abgesonderten Familie und hatten nicht die geringste Verkehrung mit Mle Heath oder ihren Kindern / redeten auch niemahls mit mir wegen dieser Ehur insonderheit hat
das

Das Mäddgen ihr lebstage von dergleichen und andern Sachen mit mir nicht gesprochen. Sie ist zwar von denen in Hertforth damahls starck = wütenden Blattern angefallen worden / auch daran gestorben / aber sie war weit von Hause und hatte niemahls die eingepfropffeten Kinder gesehen / noch mit dieser Familie zu der Zeit da solche Kranckheit sie antrat den geringsten Umgang gehabt.

Hieraus kan der Herr Massey abnehmen wie wenig Glauben man diesen Nachrichten beymessen muß / und wie sehr ihn seine Leichtgläubigkeit verleitet hat = weil er pro causa causæ , non causam pro causa nimit.

Was übrighens der ehrwürdige Herr Massey zu Versechtung seiner Predigt abermahls hersaget / übergebe ich dem unparthenschen Leser zu weitem Nachdencken und lasse ihn urtheilen / ob er dasjenige / was ich wider ihn zum Druck gegeben / gründlich beantwortet wor-

wortet oder durch neue Beweisthü-
mer dargethan habe / daß es an sich
selbst eine unzulässige Handlung sey/
Krankheiten in dem menschlichen
Cörper zu verursa-
chen.

E N D E.



Des Herrn Maitlands

Erster Bericht

von

Sinpfropfung

der

Glattern /

welcher zu der vorhergehenden

Verthedigungs-Schrift

Anlaß gegeben.



Erinnerung

Des Herrn Authoris.

Gegenwärtige kurze Nachricht hat schon vor einigen Monaten zum Druck fertig gelegen/ und würde auch damahls herausgegeben worden seyn / wenn nicht Ihro Königliche Hoheiten (auf Deren hohen Befehl die Cuhre zu Neugate vornahm) dem gemeinen Wesen zum Besten in Gnaden beliebt hätten / einen fernerweitigen Versuch von dieser Kunst sowohl an Waisen-Kindern als erwachsenen Personen thun zu lassen. Indessen hat man aus erheblichen Ursachen bisher noch nicht zu diesem Versuch gelangen können; so ferne Er aber zu Stande komt/ wird man davon eine wahre und aufrichtige Nachricht/ oder in dessen Entstehung/ andere merckwürdige Fälle von gleicher Art durch öffentlichen Druck be-
kandt zu machen nicht ermangeln.

Man hat ebenfalls vor dienlich gefunden
 einige Zeugnisse vom Lande zu mehrer
 Bekräftigung der Wahrheit hier mit
 beyzufügen und zwar von solchen Persoh-
 nen/ welche die Sache am meisten ange-
 het/ indem diese Euhren nicht wie die
 übrigen in Beyseyn eines oder mehrer
 Medicorum aus London vorgenom-
 men und vollendet worden
 sind.



Ich habe seit meiner Abreise aufs Land vernommen/ daß über den lezthin gescheneen Versuch der zu Neugate eingepfropften Blattern viel Redens gewesen ist/ und weil ich finde/ daß die Sache verschiedentlich erzehlet/ auch öftters mit ganz widrigen Umständen vorgetragen wird; So habe ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet der Welt eine aufrichtige und deutliche Nachricht von dem wahren Verlauff dieser Cuhren zu geben/ um diejenige/ welche allensals sich was aufbinden- oder von diesem Hülffs-Mittel abschrecken lassen möchten/ bey zeiten eines bessern zu unterrichten/ und ihnen alle unnöthige Furcht zu benehmen.

Es ist aber mein Vorhaben gar nicht/ hier einen Begriff und eine völlige Erkantniß von den Blattern oder die beste Art ihrer Cuhr an Hand zu geben; und überlasse ich solches den gelehrten Hn. Me-

dicis , welche ungeachtet ihrer herrlichen
bisher gemachten Entdeck- und Anmer-
kungen hoffentlich mit mir darin über-
einkommen/ und gestehen werden / daß
es eine von den allergefährlichsten Kranck-
heiten sey/ und daß sie noch keine untrieg-
liche Hülfss-Mittel dawider erfunden ha-
ben/ sondern vielmehr dieses Ubel ihnen
zu schwer falle/ und die höchste Erfahren-
heit beschäme.

Es können also die Hrn. Medici nicht
übelnehmen/ und die aufrichtigsten un-
ter ihnen werden es auch nicht thun/
wenn ich aus wohlgemeinter Absicht hier
allen Menschen ein sicheres Mittel vor
Augen lege/ um sich zu helfen und von
dem Schrecken und den traurigen Wir-
kungen dieser garstigen und giftigen
Kranckheit zu befreien.

Ich schlage kein ander als das begreifli-
che Mittel vor/ die Blattern durch Ein-
pfropffung hervor zu bringen. Diese
Euhr ist zwar ganz neuerlich und hier vor
kurzer Zeit noch ganz unbekandt gewe-
sen/ in der Türcken aber durchgehends
vor 60. und in andern Oestlichen Ländern
schon vor 100. ja etliche 100. Jahren glücklich
ge-

gebraucht worden. Weil nun dieselbe bey ungelehrten Völkern entstanden/ so will ich dasjenige was ich hier darüber vorzutragen habe/ ganz deutlich und ohne gelehrte und beredte Künstelungen einem jedem Menschen begreiflich machen.

Einige möchten solche Zierathen vielleicht vor nöthig ansehen/ weil der Endzweck dieser Blätter dahin gehet / auch solche Personen die vom ersten Rang und schärffern Verstande sind/ von der Sicherheit und dem Nutzen dieser Cuhr zu überzeugen/ um so mehr da sie unter allen Menschen/ überhaupt davon zu reden/ dieser Kranckheit am meisten herhalten müssen/ auch noch vor wenig Monaten verschiedene vornehme Familien solches leyder nur gar zu sehr empfunden und erlebet haben/ daß diese Seuche gleich wie ein Bürge-Engel immer um sich frist und alles vor sich zu Boden schlägt/ auch sich durch keine menschliche Mittel in ihrer Wuth aufhalten lässet; Ich hoffe demnach / es werde dieses vorgeschlagene Mittel eine gütige Aufnahme bey denenjenigen finden/ die sich vor dieser abscheulichen

lichen Kranckheit und den heftlichen Merckmahlen/ welche Sie an Ihnen und Ihren Kindern hinter sich läffet/ am meisten fürchten.

Weil ich aber besorge/ daß Trägheit und Müßiggang / übel angewandte Liebe und Zärtlichkeiten / ja wohl noch schlimmere Neigungen/ welche ich nicht nennen mag / diese heilsame und sichere Kunst in ihrer Geburt ersticken mögen/ so will ich die Mühe nehmen die gewöhnlichen Einwürffe und Zweifel aus dem Wege zu räumen/ und zu dem Ende vorgängig alles dasjenige/ was ich zu London und in der Türcken gesehen/ und gethan habe/ in einer kurzen historischen Erzählung darlegen.

Im Jahr 1717. hatte ich die Ehre den Englischen Ambassadeur nebst dessen Familie nach Constantinopel zu begleiten/ und eine bequeme Gelegenheit über die Einpfropfung der Blattern genaue Nachricht einzuziehen.

Hauptsächlich erkundigte ich mich nach zween Umständen/ damit derselben gründliche Auflösung mich am meisten von der Sicherheit und dem grossen Vor-

Vortheil dieser Cuhr überzeugen / auch mir die stärcksten Zweifel und Schwierigkeiten benehmen möchte. Ich hörte daß diese ansteckende Seuche / welche schon seit vielen Hundert Jahren das menschliche Geschlecht so schrecklich verheeret hat / zuerst in Egypten / Arabien und andern Oestlichen Ländern entstanden wäre ; ich fand deswegen nöthig / erstlich zu untersuchen / ob sie in dem Türckischen Gebiete noch immer so hefftig wüthete / als sie vor diesen gethan / und ob sie zu der Zeit / wenn sie bekandter massen uns hier und alle Europäer anfällt / ebenfalls auch dorten so hefftig raset.

Denn wo die Seuche in jenen Ländern von einer gelindern und nicht so giftigen Art / als bey uns wäre / so würden ja solche Völcker gar keine Ursach haben / ein so seltsames und ungewöhnliches Mittel vor die Hand zu nehmen.

Aber ich fand gerade das Gegentheil / und wurde nicht alleine von andern Leuten / sondern auch durch Augenschein selbst belehret / daß die Blattern dorten viel giftiger und allgemeiner als bey uns sind ; ja man hat mich versichert / daß zu

gewissen Zeiten eine Helffte oder zum wenigsten ein dritter Theil von den Kranken dahin sterben/ und daß diejenige/ welche davon kommen/ sehr heftlich zugerichtet werden.

Ferner erkundigte ich mich/ was vor Zufälle sich bey dieser neuen und seltsamen Cuhre eräugneten? Und ob sie allemahl einen heilsamen Ausschlag hätten? Da ich denn aus anderer Leute Nachrichten und eigener Erfahrung lernet/ daß die Entstellung vor und nach dem Ausschlag sehr leidlich und geringe war/ auch deswegen in genauem Verstande fast gar keine Kranckheit genennet werden kunte/ weiln hier die sonst gewöhnliche Rücken- Schmerzen / Erbrechen / Kopff-Wehe/ Durst / Unruhe / und dergleichen Beschwerden sich gar nicht äußerten/ auch bloß der Puls etwas stärker als sonst schlug/ jedoch so wenig ein rechtes Fieber anzeigte/ daß man es kaum ein Fieberchen nennen kunte/ ausser etlichen wenigen und sonderbaren Exempeln/ von denen aber kaum eines gegen tausend gute sich zuträget. Endlich bemerckte ich einen Umstand/ der ebenfalls nicht zu ver-
ach-

achten ist / daß nemlich die Blattern/
es mögen viele oder wenig von 10. bis
100. zuweilen auch noch mehr seyn / nie-
mahls einige Narben und Pocken-Grü-
ben außer an den Orten der Einpfropf-
und Oeffnungen hinter sich lassen.

Indessen blieb mir noch die größte
Schwierigkeit übrig / und ich besorgte daß
wo mir dieselbe nicht deutlich aufgelöst
und benommen würde / die ganze Euhr
auf eine elende und nichts-würdige Er-
findung hinaus lauffen möchte. Dieser
Zweifel bestund darin / ob ein jeder
Mensch der sich einpfropffen lassen / künft-
tig von keinen Blattern wieder angesteckt
werden / und desfalls gänzlich gesichert
seyn können ? damit ich durch diese Ge-
wißheit befugt seyn möchte / die Euhr
selbsten zu verrichten und andern Leuten
zuversichtlich anzurathen.

Hier erreichte nun meine Untersu-
chung ihren völligen und über alles Ver-
muthen gehenden Endzweck / indem mich
alle Menschen (die weder Ursache
hatten / noch gesinnet waren mir etwas
weiß zu machen) einmüthig versicherten/
daß man noch kein einziges Exempel er-
lebet/

lebet / da eine eingepfropfft gewesene
Persohn / wenn sie auch nur etliche we-
nige Blattern in der Cuhr gehabt / je-
mahls mit dieser Kranckheit wieder an-
gestecket und beladen worden sey / unge-
achtet man durch einen fernerweitigen
Versuch etliche Leute zum zweyten mahl
eingepfropfft / auch andere in solche Der-
ter und Bette gebracht wo dergleichen
angesteckte Persohnen gelegen hätten.

Dieses war mir eine angenehme Zei-
tung und überzeugte mich / daß die Cuhr
überhaupt nützlich und sicher seyn müste ;
es befrembdete mich aber nicht wenig /
daß da man verschiedene glaubwürdige
Berichte hievon nach Engeland übersand /
man doch daselbst noch zur Zeit keine völ-
lige und zulängliche Probe darüber vor-
genommen hatte / daher ich die sonder-
bahre Scharffsinnigkeit derjenigen welche
die Kunst erfunden haben / eben so sehr
bewunderte / als ich die sorgfältigen und
Ruhm-würdigen Anmerckungen derjeni-
gen lobte / welche diese Cuhr fortgesetzt
und ihren Nachbahren so aufrichtig er-
öffnet / folglich den Augen einer so tref-
lichen

lichen Kunst zu Herzen genommen / und in der That gezeigt haben.

Die kluge und scharffsinige Gemahlin des Ambassadeurs hatte zu Vergnügung ihrer NeuSierde in dieser Sache sich sehr viel Mühe gegeben und verschiedene nützliche Umstände angemerket / daher sie die Entschliessung nahm ihren einzigen Sohn / einen Hoffnungs-vollen sechs-jährigen Knaben einpfropffen zu lassen.

Vorgängig befahl sie mir eine gutartige Blattern-Materie irgens wo aufzusuchen / und hernechst ließ sie eine alte Griechin / welche die Kunst schon lange Jahre getrieben hatte / zu sich kommen. Als ich nun endlich mit vieler Mühe die Materie gefunden / schritzte das alte Weib zu Werke gieng aber wegen ihrer zitternden Hand auch grossen und rostigen Nägel mit dem Knaben so unsäuberlich um / daß er erbärmlich an zu schreien fing / da er doch vorhin so muthig und herzhafft war / daß ihn nicht leicht einige Schmerzen oder andere Sachen zum Weinen hätten bringen können.

Ich pfropfte deswegen seinen andern Arm

Arm mit meinem eigenen Werkzeuge und so gelinde ein / daß er weder zückte noch klagte.

Die Euhr schlug an beiden Armen trefflich wohl an. Am 3ten Tage kamen im Gesichte breite rothe Flecken zum Vorschein / vergingen aber wieder / und diese gewöhnliche Wechselung dauerte biß in die Nacht von 7ten zum 8ten Tage / da er etwas Hitze und Durst wie wohl nur einige wenige Stunden spürte / und endlich brachen die Blattern aus.

Sie wurden rund und gelb / so wie die gelinde Varioli distincti zu seyn pflegen / und die rothen vor dem Ausschlag ausgetretene Flecken waren die vollestes und breitesten unter allen. Wenig Tage darauf setzten die Blattern eine Kruste und fielen endlich ab / so daß der Knabe bald wieder im Stande war sicher umherzugehen.

Er hatte auf seinem ganzen Leibe ohngefähr 100. Blattern und keine andere als die oberwehnten Beschwerlichkeiten / behielt auch nicht die geringsten Mähle und Pocken-Gruben. Diese Euhr geschä-

geschähe zu Pera ohnweit Constantinopel
in Martio 1717.

Die Frau Abgesandtin war ohngefehr
3. Monate vorher von einer Tochter ent-
bunden / und weil die Cuhr mit ihrem
Sohne so glücklich ablief / so war sie fast
gesinnnet dies Töchterlein ebenfalls ein-
pfropffen zu lassen. Es wurde aber ge-
wisser Ursachen halber aufgeschoben / und
zwar zum grossen Glück weil die Ein-
pfropffung dieses Kindes hernechst in En-
geland einem jeden und insonderheit de-
nen vornehmsten von dieser Kranckheit
so hefftig angefochtenen Familien zum
ersten offenbahren Exempel solcher heils-
sahmen und sichern Kunst dienen müste.

Im lezt verwichenen April ließ mich die-
se Dame zu sich ruffen / und sagte mir / daß
weil sie ihre Tochter numehr einpfropffen
lassen wolte / ich die dazu benöthigte
Materie anschaffen möchte.

Ich hat aber wegen des kalten und
feuchten Wetters / um drey Tage An-
stand / weil ich eine so neuerliche und un-
gewöhnliche Cuhr bey dergleichen Wit-
terung hier nicht gerne wagen wolte / in-
dessen habe ich jeko durch gnugsame Er-
fah-

fahrung gelernt daß man sie ohne Unterscheid der Jahreszeiten mit gehöriger Sorgfalt vornehmen kan / wiewohl man doch bey gelinder und angenehmer Witterung viel sicherer fähret.

Ich bath gleichfals / ein paar Medicos kommen zu lassen / damit dieselbe nicht alleine dem Kinde mit guten Rathe behüßlich / sondern auch persöhnliche Augenzeugen dieser Cuhr seyn / und dieselbe in Ruff und Aufnahme bringen helfen möchten.

Anfangs wurde mir diß Begehren abgeschlagen / weil man vielleicht die Cuhr geheim halten wolte / oder aber einen mißlichen Ausschlag besorgte.

Als ich nun bequeme Materie gefunden hatte / verrichtete ich die Einpfropfung an beyden Armen auf die gewöhnliche Weise. Man hatte das Kind vorher nicht purgiren noch zur Alder gelassen / es war auch gar nicht nöthig / theils wegen seiner gesunden Leibes-Beschaffenheit / theils weil man dasselbe in einer kühlen und ordentlichen Lebens-Art aufgezogen hatte ; Es befand sich gesund und wohl / spürete auch ausser den gewöhnlichen

wöhnlichen rothen Flecken keine Veränderung bis in die zehende Nacht / da sich etwas fieberhaftes und einige Hitze einstellte.

Ein alter Apoteker / den man aus der Nachbarschaft rufen lassen / gab den vernünftigen Rath / das man dem Kinde keine Arznei verordnen möchte / versicherte auch daß keine Gefahr obhanden wäre und die Hitze bald vorüber gehen würde.

Dieses traf ein und den folgenden Morgen zeigten sich die Blattern / so daß sie zween Tage später als sonst ausbrachen / es auch wohl nicht anders seyn kunte / weiln die Oeffnungen an beyden Urinen von Anfang her überaus viel Materie von sich gegeben hatten.

Dren gelehrte Medici aus dem Collegio wurden einer nach dem andern bey das Kind gelassen / um ihren Zustand im Augenschein zu nehmen. Diese ehrliche Männer werden allemahl bezeugen / gleich wie sie auch schon gethan haben / daß die Mademoiselle Wortley bey ihren Vocken im Hause herum spielte /
B
daben

dabey lustig und gesund / auch nach wenig Tagen gänzlich genesen war.

Verschiedene Dames und andere vornehme Leute besuchten ebenfalls dieses Kind / und werden das geschehene bekräftigen können.

Ich finde übrigens gar nicht nöthig die verschiedentlichen Abwechselungen dieser Krankheit der Länge nach zu erzählen / weils sie mit den obgedachten von einerley Beschaffenheit / doch mit diesem Unterscheid waren / daß das Kind nicht so viel Blattern hatte / auch dieselben eher reif wurden. Die Ursachen darf man nicht weit suchen / ohne die verschiedenen Climata zu beschuldigen. Denn unter denselben ist ein geringer oder kein Unterscheid / und wir sehen an den Cyrkassen und andern Nachbarn der Caspischen See / daß sie die Cuhr ohne Gefahr gebrauchen / ohngeachtet ihre Gegend viel kälter und beschwerlicher als die unfrige ist.

Ich will noch ein ander Exempel von einem gelehrten Medico, der die obgedachte Mademoiselle Wortley ebenfalls besucht hat / hier anführen. Nach dem derselbe

Be seit solcher Zeit die Art dieser Cuhr gründlich untersucht / und gefunden hatte/daß sie sicher und vernünftig wäre/ so entschloß er sich in seiner eigenen Familie dieselbe vorzunehmen. Er hatte schon vorhin etliche Kinder in einer sehr bösen Art von Blattern eingebüßet / und baht mich also inständigst / seinen einzigen übrig - gebliebenen Sohn einzupropffen.

Weil nun dieser kaum sechsjährige Knabe sehr hitzig und vollblutig war / mußte man ihn auf des Vaters Verlangen fünf Unzen Blut lassen / und wie ich nach zehn Tagen bequeme und dem Vater anständige Materie gefunden hatte / so ppropffete ich ihn an beyden Armen ein. Diß geschah den 11ten May / den folgenden Tag fand ich beyde Oeffnungen entzündet / und urtheilete daraus / daß die Materie angeschlagen hatte. Den 3ten Tag zeigten sich einige rothe Flecken an der Schläffe / und zwischen den siebenden und achten Tag kamen zwey oder drey Blattern hervor; Mitlerzeit empfand der Knabe weder Durst noch Kopf-Wehe / oder sonst eini-

ge Beschwerlichkeit / auſſer daß der Puls etwas höher und geſchwinder ging. Den zoten und iten Tag äußerten ſich noch mehr runde und gelbe Blattern / welche in den zween oder drey folgenden Tagen abſtürben.

Inzwiſchen waren die Deffnungen beſtändig entzündet und gaben eine dicke wohl zertheilte Materia von ſich.

Ich könnte hier noch ſehr viel andere Exempel von eingepfropfften Leuten aus der Türcken herholen / um den beſtändig gewiſſen guten Ausſchlag dieſer Euhr darzuthun / weil ich niemahls wahrgenommen habe / daß ſie mißgelungen ſey / auſſer einem einzigen Zufall / welcher durch bloſſe Unvorſichtigkeit und Unachtſamkeit des Chirurgi veranlaſſet wurde.

Jedoch führe ich dieſen Caſum gar nicht deswegen an / als wenn ein großes Geheimniß dahinter ſtecke / ſondern weil ich nur einen jeden warnen will; daß er bey Unternehmung der Euhr behutſam verfare / zumahln wohl dann und wann böſe Folgerungen entſtehen können / inſonderheit in gewöhnlichen und ſolchen Sachen die einem jeglichen Menſchen leicht ſind oder vorkommen. Die

Die Cuhr ist sonsten an sich selbst gar nicht schwer und fällt einem jeden in die Augen / kan auch eben wie andere Operationes der Wund=Arzte auf mechanische Weise erlernet und geübet werden. Ich will viele Chirurgos , als deren Arbeit es ist/ mit Stillschweigen vorbey gehen / und nur eines alten Kriegischen Weibes erwehnen / welche die Kunst in ihrer Jugend gelernet / und lange Jahre mit sonderbahrem Glück gebrauchet hatte.

Wenn man nun auf würlich geschehene Sachen / auf Erfahrung und die allergewissesten Anmerkungen (als die besten und sichersten Führer deren man sich in Praxi bedienet) einige acht haben muß / so halte ich mich von allen unparthenschen Leuten versichert / daß sie diese Kunst nicht alleine vor sicher / sondern auch vor nützlich und mit sonderbahrer Hochhaltung ansehen werden.

Muß uns nicht höchst daran gelegen seyn / daß wir wissen mögen / wie man dieser heffrigen Seuche vorbeugen und unsere Angehörige vor ihren schrecklichen

Anfall und unglücklichen Ausschlag bewahren möge?

Was würden liebevolle Eltern nicht drum geben / um das Leben und die Gestalt ihrer herzlich geliebten Kinder zu sichern / wenn sie dieselben von den scheußlichen Plattern verstelllet / und mit dem Tode ringen sehen? Sterben nicht öfters die größten Familien durch diese Geuche aus / und fallen ihre Ländel und Erbschaften nicht öfters an wildfremde Leute? Oder wenn sie ja so glücklich sind / und das Leben davon bringen / wie heftlich werden sie alsdenn zugerichtet und fast unkentbar gemacht? Was vor Narben / Gruben und Wunden bleiben nicht in ihrem Gesichte? Mit was vor Flecken / Augen-Fisteln / ja Blindheit der Augen werden sie nicht befallen?

Mit was vor Beulen und Geschwüren wird ihr Körper nicht geplaget?

Wie müssen ihre Senn-Altern nicht herhalten / öfters auf Lebens-Zeit eine gänzliche Lähmung untergehen? was vor Beängstigung / Furcht und Gemüths-Unruhe müssen erwachsene insonderheit aber zärtliche Leute nicht ausstehen /

hen / um dieser Plage enthoben zu seyn? Müssen sie nicht allen Umgang mit ihren vertrautesten Freunden und liebsten Anverwandten vermeiden? Und wenn sie von ohngefähr bey jemanden kommen der diese Blattern ohnlängst gehabt hat / wie leicht können sie alsdenn aus blosser Furcht und Einbildung von eben solcher Kranckheit angefochten = ja wie wenig von dergleichen Menschen dem Tode entrissen werden?

Um nun allen aus dieser gefährlichen Kranckheit durchgehends und unvermeidlich entstehenden Elend und Unglück vorzubeugen / ist unter denen bekandten Hülfss-Mitteln die Kunst der Einpfropfung noch zur Zeit das sicherste und viel untrüglicher / als alles dasjenige was die gröste Gelehr- und Behuetsahmkeit bisher in der Blattern-Ehur an Hand gegeben hat.

Indessen sind mir in verschiedenen Unterredungen allerley Einwürffe wider diese Ehur gemachet worden / deren einige auf die Art und Weise der Operation gehen / aber oben schon einiger Maassen aus dem Wege geräumt sind. Andere

Einwürffe betreffen die Zulässigkeit dieser Cuhre / und die übrigen wollen die Sache selbst in Zweifel ziehen / und in Abrede seyn / daß die wahre Blattern durch diese Kunst hervor gebracht = oder der sich zeigende Ausbruch davor angesehen werden könnten / indem sich kein Fieber vorher einstellte noch die sonst gewöhnlichen Wechselungen sich bey dieser Krankheit äusserten.

Diejenigen / welche an der Zulässigkeit dieser Kunst zweifeln nennen sie ein vermessenes Unternehmen / einen Zwang der Natur / eine Versuchung der Göttlichen Weisheit u. s. w.

Wenn sie nun an sich selbst gefährlich und überhaupt unsicher wäre / gleich wie doch viele Medicinische und Chirurgische Cuhren sind / aber dem ohngeachtet weder vermessenes noch unzulässig genennet werden ; So bin ich willig / diese Beschuldigungen vor wahr anzunehmen / und die ganze Kunst den gewissenhaften und zärtlich gesinneten zu gefallen auf einmahl aufzugeben.

Aber / weswegen fürchten sie sich ? Finden sie hier das geringste / was sie erschre-

schrecken / oder dem weichligsten Menschen empfindlich seyn könne? Die Kunst ist ja begreiflich / vernünftig und leicht. Ihre ganze Absicht gehet bloß dahin / daß sie das Leben des Menschen vor dieser giftigen Seuche bewahren / nicht aber eine Kranckheit muthwillig erwecken / oder in diesem Verstande die Natur vor der Zeit zwingen = sondern vielmehr von dem bey ihr verborgenen bösen Zunder und Kranckheits-Saamen reinigen und wider die allgemeine Seuche sichern möge.

Hören wir nicht von so vielen Mitteln welche vor diese Plage bewahren sollen? Und es wäre sehr zu wünschen / daß sie den Mahnen mit der That verdienten. Warum soll denn eben die allenthalben versuchte und gut befundene Einpfropfung verstoßen und vor kein Bewahrungsmittel gehalten werden?

Was wollen unsere Gegner durch den Einwurff der versuchten Göttlichen Regierung zu verstehen geben? Wie ist es möglich sich einzubilden / daß man durch den Gebrauch so unschuldiger Mittel und durch Vorbeugung einer Kranckheit

heit dieser Göttlichen Allmacht zu nahe trete.

Warum gebrauchen sie zu Abwendung des Fiebers / die Brech- und Pur-
gier-Mittel / Ader-Lässe und andere Sa-
chen ? Und warum setzen sie kein Ver-
trauen in die Vorsehung des Allerhöch-
sten / sondern unterstehen sich ihre Ange-
hörige und die Elenden zu verlassen / da-
mit sie selbst nur dieser und andern Kranck-
heiten entfliehen mögen.

Es geschieht also der Göttlichen Re-
gierung durch diese Cuhr so wenig Eingrif/
daß sie vielmehr uns antreiben muß / des
höchsten Vorsehung und die Erfindung
dieses Hülffs-Mittels in tieffen Dancke
zu erkennen.

Auf den Zweifel / den man an der
Sache selbst und an den wahren Kinder-
Bocken heget / will ich nur so viel ant-
worten / daß wenn sie durch den gewöhn-
lichen und natürlichen Weg zum Aus-
schlag gebracht werden / solches sehr gut
und vernünftig seyn müste. Die einzi-
ge Art und Weise um die so genandten
Wind-Blattern und andere falsche - von
den wahren zu unterscheiden / bestehet
darin/

Darin/ daß man die Natur und Abwech-
selung der Blattern so wohl bey dem er-
sten Anfall / und dem Verhalten des
Darauf folgenden Fiebers/ als auch bey
den übrigen Zufällen beobachte und ken-
nen lerne.

Die bekandten Abwechselungen bey
den Blattern sind durch die mannigfal-
tige Art dieser Krankheit unterschieden/
und dieser Unterscheid entsteht nicht al-
lein von der mannigfaltigen Eigenschaft
der Säfte und des Zustandes in dem
kranken Körper / sondern auch von den
verschiedenen Stufen und der Beschaf-
fenheit der äußerlichen Ansteckung (es
mag auch dieselbe herrühren woher sie
wolle) so wie sie nemlich mehr oder we-
niger Gift oder Schärffe bey sich führet
oder aber im Schwange gehet.

Nun gehen bey denen durch Ein-
pfropffung hervor=gebrachten Blattern
die Abwechselungen zwar von dem ge-
wöhnlichen und natürlichen Wege in et-
was ab / sie sind aber in ihrer Art eben
so gewiß und ordentlich als wie die an-
dern.

Man bemercket auch dann und wann
iii

in der Zeit des Ausbruchs einen Unterscheid von 2. oder 3. Tagen / aber auch dieses trägt sich in den natürlichen Blattern zu / und gleiche Beschaffenheit hat es mit allen übrigen Zufällen dieser Krankheit / nemlich dem Antritt / der Reiffe oder Zeitigung und dem Abfall / als welche ordentlich und auf gleiche Weise geschehen / ja sie treffen gewiß ein und die Prophezeiung triegет nicht.

Aber der vornehmste und wesentlichste Unterschied lieget in dem Fieber / und dieses ist hier so gelinde / daß es kaum den Namen eines Fiebers verdienet / da es hingegen in den natürlichen Blattern und insonderheit in der zusammenfließenden Art allezeit hefftig und öftters die unmittelbare Ursache des Todes ist.

Wenn es nicht wider mein Vorhaben lieffe und die mir vorgesezte Kürze es erlauben wolte / so könnte ich die Ursache dieses Unterschieds leicht darthun / und zeigen / daß die wenige in die Haar-kleine Gefäße der Haut eingelassne Materie nicht vermogend ist das ganze Geblüt zu verändern und aufzulösen (gleich wie doch sol-

ches bey einer ansteckenden giftigen Seuche geschieht) vielweniger eine gnugsahme Aufwallung folglich dadurch ein Fieber und die damit verbundene gefährliche Zufälle erregen.

Mit dem allen bleibt unstreitig / daß die auf solche Art eingefloßte Materie den Ausbruch der wahren Blattern und einer wol zertheilten Materie (wovon unten ein mehreres) zu wege bringet / und zwar ohne diejenige Gefahr und Eckelhafftigkeit welche sich allezeit bey den natürlichen Pocken einstellt.

Daß es die rechten und wahren Blattern seyn müssen/ kan durch etliche wenige hier beygefügte und unwidersprechliche Exempel dargethan und daraus ersehen werden/ daß die durch solche Einspropfung hervorgebrachte Kinder-Pocken würcklich auch andere Menschen anstecken/ und daß verschiedene erwachsene Personen/ welche sie niemahls gehabt/ dennoch damit befallen worden sind/ so bald sie ein noch nicht dreyjähriges Kind / an dem die Blattern schon ausgebrochen waren/ geliebkoset und geküßet haben.

Wie

Wie kan man also vernünftiger Weise einen stärkeren Beweissthum von wahren Blattern verlangen? und warum soll man sich mit weitem Beantwortungen und Beweissthümen aufhalten/ um solche Leute/ die durchaus keine geschehene Sachen glauben wollen/ aus ihrem Irthum zu setzen? Ich eile zu der Erzählung dieser Exempel/ und versichere den Leser/ daß ich sie ohne Verletzung der Wahrheit und Aufrichtigkeit vortragen werde.

Vorher aber will ich ein oder zwei von einem gelehrten Medico vor wenig Tagen mir aufgeworffene Fragen bemercken.

In der ersten verlangte er zu wissen/ ob es auch allemahl sicher wäre/ die Blattern auf solche Weise jemanden zu geben? Und in der Zwenten:

Ob ich versprechen könnte/ daß ein Mensch/ der sie durch die Einpfropfung überstanden hätte/ niemahls durch einige Ansteckung damit wieder angefochten werden könnte?

Auf die erste Frage antwortete ich/ daß dis Mittel weder mir/ noch einem andern/ so viel ich wüßte/ jemahls fehlgeschlagen/ noch

noch bey einer rechtschaffen ausgeführten
Cubr fehlschlagen könnte/ es wäre dann/
daß jemand die Blattern schon vorhin
mahl gehabt hätte; denn was einige ver-
sichern/als wenn Leute in der Welt wären/
andenen die Blattern gar nicht fassen
wolten/ findet bey mir gar keinen Glau-
ben.

Ich hatte grosse Lust dem Doctor mit
aller Bescheidenheit eine leichte Gegen-
Frage zu thun/ ob er nemlich bey Verod-
nung einer Purgantz oder einer Brech-
Arzney allemahl fest versichert seyn kön-
te/ daß es die verlangte Wirkung thun
würde? Denn ich habe gehöret/ daß öf-
ters eine zum Brechen gegebene Arzney
purgiret/ und wiederum eine Purgantz
zum Brechen bewogen/ ja daß sogar die
unglücklichen Patienten durch beyde Arz-
neyen ihr Leben eingebüßet haben/ und
solche traurige Umstände sind bey der Ein-
pfropffung nicht vorgefallen.

Auf die zwente Frage des Herrn Do-
ctors habe ich schon oben ein und anders
geantwortet/ und will hier bloß hinzu-
fügen/ daß in der Türcken dieser Versuch
öfters wiederholet und eine Person 2. 3.
und

und mehr mahl eingepfropffet worden/
ich auch selbst vor kurzer Zeit offenbähre
und wiederhohlte Proben an denen hiezu
gewidmeten sechs Ubelthätern zu Neuga-
te abgelegt und alle Welt überzeuget ha-
be/ daß man gar keine Gefahr lauffe/ die-
se Kranckheit durch einige Ansteckung
künfftig wieder zu bekommen.

Elisabeth Harrison war eine von densel-
ben und von ohngefehr neunzehn Jahren
und hatte unter allen fünf eingepfropften
keiner einen so geringen Ausschlag als die-
ses Mädgen/ aber hingegen gaben ihre
Defnungen an den Armen desto mehr
Materie von sich.

Ich ließ sie hernechst bey einem Dienst-
Mädgen aufwarten/ welche die bestän-
dig unterschiedene oder distinctos variolos
in grosser Menge hatte/ und dis geschah
in dem Hause der Mademoiselle Mos,
ohnweit den Christ-Hospital zu Herford.
Dieses Mädgen wurde in ihrer gantzen
Kranckheit von der Harrison bedienet/ es
war aber kaum genesen/ da ein 10. jähr-
ger Knabe aus dem Hospital mit eben die-
sen Blattern angestecket wurde. Ich nö-
thigte hierauf die Harrison, daß sie alle
Nache

Nacht bey diesem Knaben in einem Bette liegen/ und ihn von Anfang bis zu Ende der Kranckheit verpflegen muste. Sie blieben also 6. Wochen beständig bey einander/ ohne daß die Harrison die geringste Kopff-Wehe oder andre Ungemächlichkeit spürete/ nur bemerckte ich einstmahls etwas Hitze und kleine Finnen an ihr/ gleich wie die Aufwärterinnen bey den Krancken gemeiniglich zu bekommen pflegen.

Diese Sache kan nicht in Zweifel gezogen/ sondern durch sehr viele Zeugnisse bekräftiget werden.

Ich wolte zu desto mehrer Bestärkung alles dessen/ was ich gesaget habe/ die Briefe des D. Timoni und Pylarini welche in den Actis Philosophicis N. 339. und 347. gedruckt sind/ hier gerne mit anführen/ damit ich aber die Maaße in gegenwärtigen Blättern nicht überschreiten möge/ will ich es mir bis zu einer bequemen Gelegenheit vorbehalten/ oder die Freyheit nehmen den Leser dahin zu verweisen.

Diarium

Der zu Neugate geschehenen Ein-
pfropffungen. London den 9. Au-
gusti 1721.

Auf Befehl Ihrer Königl. Hoheiten
habe ich zu Neugate in Gegenwart
verschiedener Medicorum, Chirurgorum
und anderer Persohnen nachfolgenden
Sechs Ubelthätern die Blattern einge-
pfropffet:

1. Maria North.	von	36.	Jahren.
2. Anna Tompion.		25.	
3. Elifabeth Harrison.		19.	
4. Johann Cawthery.		25.	
5. Johann Alcok.		20.	
6. Richard Evans.		19.	

Den 9ten Augusti 1721. am Mitwochen/
Morgens zwischen 9. und 10. Uhr machte
ich allen Sechsen Desnungen an beyden
Armen und am rechten Beine.

Den 10ten und 11ten fand ich wenig oder
gar keine Veränderung an diesen Leuten/
ausser daß die Maria North über ängstli-
che

che Blähungen/ die auch vorhin sehr gewöhnlich bey ihr waren/ sich beklagte. Sie hatten alle guten Schlaff/ gingen gekleidet und den ganzen Tag im Hause herum/ der Puls schlug zwar etwas stärker aber noch ziemlich ordentlich.

Den 12ten fand ich/ daß die Defnungen nicht so starck entzündet waren/ noch zur Eitersekung sich so sehr anliessen/ als sie sonst zu thun pflegen/ daher ich besorgte/ daß die eingepfropfte Materie nicht kräftig und hinlänglich gnug müsse gewesen seyn/ weil ich sie aus wichtigen und dringenden Ursachen zum wenigsten ganzer 16. Stunden vor der Operation bey mir behalten. Ich suchte deswegen ganz frische Materie aus und nachdem ich im Christ-Hospital welche gefunden/ machte ich um 6. Uhr gegen Abend an 5. Personen in beyden Armen neue Defnungen/ und pfropfte sie eben als das erste mahl ein. Es fehlte mir aber an Materie um bey dem Sechsten Nahmens Evans dergleichen vorzunehmen.

Den 13ten Sonntag früh/ beklagten sich alle Fünfe über Schmerzen an beyden Armen. Ich fand nach Abnehmung des

Verbandes / daß die ersten Defnungen entzündet und voll Eiter / sonst aber die Patienten gar nicht krank waren / nur gieng der Puls etwas höher und ihr Wasser war trübe.

Den 14ten kamen röthliche Flecken in allen Fünfen zum Vorschein / am meisten aber bey Marie North und insonderheit an der Brust / dem Nacken und Gesichte.

Anna Tompion hatte dergleichen / doch ohne einzige Krankheit / Kopff-Wehe oder Durst. Nur beklagte sie sich etwas in der Nacht / und der Puls ging stärker.

Den 15ten frühe waren die Röthe und Flecken wie vorhin / jedoch gegen Abend wurden sie bleicher und bräunlicher / die Patienten aber empfunden sonst keine Entstellung.

Es muß hieben angemercket werden / daß der Sechste / Namens Evans, welcher lebt verwichenen September im Gefängniß die Blattern gehabt / weder Schmerzen noch Hitze und Entzündungen an Arm und Beine auch sonst nicht die geringste Veränderung bey sich verspürte / sondern es blieben die Defnungen vor
wie

wie nach immer bleich und waren seit gestern gantz trucken worden.

Den 16. befanden sich die Patienten wie vorhin/ ausser daß ihre Wunden anfangen eine dicke und eiternde Materie von sich zu geben.

Anna Tompion hatte eine grosse gelbe Blatter oben am Schenckel und eine andere auswärts am rechten Arm/ welche fast wie die gewöhnlichen rechten Blattern aussahen.

Johann Alcok bekam deren noch mehr am Arm und im Gesichte;

Er hatte des Nachts ein kleines Fieber mit trübem Wasser/ Johann Cowthery aber eine gelbe grosse Blatter auf der Backe/ und verschiedene kleinere im Gesichte.

Den 17ten zeigten sich diese Blattern bey dem vorgedachten Alcok gantz deutlich / waren unten roht/ und voll gelber Materie/ auch in ziemlicher Menge/ der Patient aber befand sich wohl.

Anna Tompion hatte eben dergleichen Blattern am rechten Arm und Beine/ auch noch andere frische / welche um den Mund und Rinn ausschlugen.

Den 1sten blieben die Blattern bey Al-
cok noch immer gelb/ waren aber voller
und grösser und rund umher ganz röht-
lich.

Ich fand es eben so bey den übrigen und
ihre Defnungen flossen.

Den 19ten in der Nacht hatte der Alcok
unbesonnener Weise alle Blattern/ die er
nur erreichen können/ mit einer Nadel
geöfnet/ und dadurch veranlasset/ daß sie
eher truckneten und abfielen. Indessen
blieb doch die Röhte unten herum/ und
seine Defnungen flossen nicht mehr so
starck als vorhin.

Es ist bey diesem Menschen zu mercken/
daß er die meisten Blattern gehabt/ ohn-
geachtet man ihm zum andern mahl aus
Mangel gnugsamer Materie nur an ei-
nen Arm/ den übrigen aber an beyden Ar-
men Defnungen gemacht.

Den 20ten und 21ten war es mit ihnen
als vorhin/ und floss aus den Defnungen
der vier andern eine dicke und gelbe Ma-
terie.

Ich muß hier nothwendig erwehnen/
daß die zum zweyten mahl geschehene
Defnungen in beyden Armen/ aus wel-
chen

chen sehr viel Materie weggieng / nach meiner Meinung dem Ausbruch der Blattern mehr Schaden als Vorthail gethan / und mehr gehindert als befodert haben.

Aber ich glaube dem ohngeachtet / daß diese Leute auf alle Art und Weise vor künftiger Ansteckung eben so sehr gesichert sind / als Alcok, der zum wenigsten 60. Blattern hatte.

Den 22ten und 23ten ging es bey allen gut. Ihre Defnungen hörten auf zu fließen / und wurden bald trucken.

Den 24. ließ ich Alcok und Cawthery zum ersten mahl purgiren / wolte auch ein gleiches mit den 3. Frauens-Leuten vornehmen / ich wurde aber durch ihre Monatliche Zeit daran verhindert / und verwunderte mich nicht wenig / daß sich dieser Zufall bey allen dreyn auf einmahl einstellte / obgleich bey einigen unter ihnen diese Reinigung schon seit etlichen Monaten verstopffet gewesen war.

Den 28ten wusch sich die Maria North, bevor sie gänzlich genesen war / unvorsichtiger weise in kaltem Wasser / und bekam

eine starcke Colic, welche fast zween Tage anhielt.

Den 30ten nahmen sie alle einen Purgier-Tranck/ welcher wohl anschlug/ auch die Maria North von der Colic befreyete.

Den 3ten purgirten die beyden Männer abermahls um der Cuhr entlassen zu werden.

Dieses geschah auch den folgenden Tag mit den Frauens-Leuten :

Den 6ten September wurden sie sämtlich nach ihrer Heymat und Wohnung geschicket.

Solcher gestalt ist nun die Cuhr an allen Fünfen und in Ansehen ihres Alters/ Leiblichen Zustandes und anderer Umstände/ besser als ich verhoffte/ vollendet worden/ sie hat auch mit des Herrn Doctor Timoni Nachricht über diese Cuhr und mit der Erfahrung aller derjenigen/ die sie in der Türcken gesehen haben/ völlig eingetroffen.

Ich kan nicht umhin das sonderbare Zeugniß anzuführen / welches ein vornehmer Kauffmann aus der Türcken Namens Herr Cook einsmahls zu Neugate in meinem Beyseyn dieser Cuhr
ge-

gegeben hat. Denn da er die eingepfropf-
ten Versohnen gesehen / auch ihre Des-
nungen und Blattern in genauen Augen-
schein genommen hatte / bezeugte er öf-
fentlich / daß alle Zufälle mit denen die er
in der Türckey so vielfältig wahrgenom-
men / gänzlich übereinträffen / auch man
versichert seyn könnte / daß keiner von diesen
Patienten jemahls die Blattern wieder
bekommen würde.

Sehr merckwürdig ist / daß in dieser
ganzen Sache sich gar schlechte Hoffnung
und Umstände vor der Operation zeigten /
nachher aber alles ohne Gefahr und
glücklich von statten gieng / ungeachtet
man zu Beförderung des Ausschlages
weder Kunst noch antreibende Arzneyen
brauchte ja nicht einmahl die Patienten
ins Bett legte / sondern sie lediglich der
Natur anvertraute / und nur in Speise
und Trank ordentlich halten ließ.

Den 2ten Octobr. 1721. mußte ich Marie
Batt ein drittehalbjähriges Kind / dem
Quäcker Thomas Batt, zu Temple, 3.
Meile von Herdford zugehörig / ein-
pfropffen / nachdem ich dasselbe gewöhn-
licher massen hierzu vorbereitet hatte.

Die rothen Flecken traten den 4ten Tag im Gesicht und Nacken hervor. Sie spielte bis in den 8ten Tag im Hause herum/ da sie etwas durstig und übel/ auch der Puls stärker bewenet wurde. Hierauf kamen frische und volle Blattern zum Vorschein/ und die Oeffnungen gaben eine dicke und wohl vertheilte Materie von sich.

Sie hatte in allem kaum 20. Blattern/ welche 3. oder 4. Tage anhielten/ nach Verlauff solcher Zeit aber truckneten sie ab/ und das Kind wurde vollkommen gesund.

Bis dahin gieng alles gut/ aber was sich hernächst zutrug/ setzte mich in grosse Verwunderung/ weil ich dergleichen Zufall niemahls gesehen und wahrgenommen hatte. Es hatten nemlich 6. Bedienten von dem Herrn Batt, 4. Mannes- und 2. Frauens-Leute/ das obgedachte Kind/ so lange es in der Cuhre war / öfters umarmet und geliebkoset/ auch nebst mir nichts weniger sich eingebildet/ als daß sie die Kranckheit darüber sich zuziehen würden/ aber sie wurden alle auf einmahl von den rechten natürlichen

chen Blattern/ und zwar von verschiede-
nen Arten angefallen. Einige hatten
die runden unterschiedenen Pocken/ eini-
ge die kleinen beständigen/ und andre die
zusammenfließende / alle aber in grosser
Menge/ insonderheit von der letztern
Art. Die gewöhnlichen bösen Zufälle
blieben hiebey nicht aus/ und die Patien-
ten kamen mit genauer Noth davon.
Sie befinden sich Gottlob jezo in voll-
kommener Gesundheit / ausser einem
Mägdgen / welches sich in der Kranck-
heit durchaus nicht rathen lassen wolte/
und mit dem Leben bezahlen muste.

Den 12. Octobr. 1721. habe ich Joseph
und Benjamin, zween Söhne von Wil-
liam Heath zu Hertford zu gleicher Zeit
und mit einerley Materie eingepfropffet.
Jener war von 7. und dieser von 3. Jahren.
Der jüngste hatte eben wie die obgedach-
te Marie Batt recht gelinde und gute
Blattern. Weil aber der älteste ein
mühtwilliger und fräßiger Knabe war/
auch sich an die ihm verordnete Kost und
Wärme von seiner Mutter nicht binden
lassen wolte / so wurde er vor dem Aus-
bruch sehr krank / und hatte hiernächst
über-

überaus viel Blattern von der beständigen kleinen Art / wurde aber zuletzt wieder besser und befand sich wohl. Wie sehr ist also der Zustand dieser beyden Knaben von einander unterschieden? Aber man kan die Ursache leicht begreifen. Der jüngere / welcher eine gelinde Art Pocken hatte / war von keiner unreinen Leibes-Beschaffenheit / und hatte keinen sonderlichen Hunger / ließ sich auch in der ganzen Cuhr von seiner Mutter in Ordnung halten. Hingegen war der ältere nicht allein von einem schweren unreinen Leibe / sondern auch sehr fräßig / und füllte / wie ich den 3ten Tag nach der Operation selbst gesehen habe / den Magen mit allerley schlechten Speisen / als Käse / Pudding, Rindfleisch und dergleichen / man trug auch gar keine Vorsorge ihn in kalten / windigen und frostigen Wetter einzuhalten / ja er steckte seine Füße gar ins Wasser / und hätte er diese Unbesonnenheit in natürlichen Pocken gewiß mit dem Leben büßen müssen.

Man siehet hieraus wie nöthig es sey / vor der Cuhr den Leib wohl zu reinigen / und bis zu Ende in einer genauen Diæt zu halten.

Um

Um die Gewalt der Ansteckung noch ferner zu beweisen/ und daß durch die Einpfropffung die wahren Blattern hervor gebracht werden/ so ist wohl anzumercken/ daß ein Kind / von ohngefähr 4. Monaten/ welches die Frau Heath säugete/ da sie zu gleicher Zeit ihre beyden Söhne/ welche an den Blattern lagen/ verpflegte/ und mit ihnen in einem Bette schlieff/ die natürlichen unterschiedenen Blattern bekam/ und in gehöriger Zeit wieder zu rechte gebracht wurde.

Die Frau Heath , welche Tag und Nacht ihre Kinder handthierte/ bekam ebenfalls etliche Flecken und Blattern an der Hand und im Gesichte/ (jedoch ohne anderweitige Zufälle der Beschwerniß) ohngeachtet sie vor vielen Jahren diese Krankheit schon ausgestanden hatte. Dieses ist den Aufwärterinnen/ welche dergleichen Krancke bedienet haben/ öfters/ ja zuweilen bloß durch die Hemder- Wäsche begegnet. Wenige Tage darauf sprach ich den Hn. General'-Krieges-Auditeur Hughes, welcher mich bat bey meiner Rückkunfft in Hertford seine beyden Kinder zu besuchen. Solches that ich
und

und fand den anderthalbjährigen Sohn an den Blattern krank. Ich gab dem Hn. Hughes hievon so fort Nachricht/ und ließ die 3. jährige Tochter in ein benachbartes Haus bringen; Der Hr. Hughes ersuchte mich alle Sorge vor seinem Sohn zu tragen/ und falls er eine gelinde Art Blattern bekommen würde/ Materie davon zu nehmen/ um seine Tochter damit einzupfropffen. Der Knabe hatte auch wirklich die unterschiedenen Pocken in grosser Menge und kam glücklich davon/ starb aber hernächst an einem Krebs-Schaden/ der sich in der Backe und oben am Zahn-Fleische schon längst vor Antritt der Blattern gesetzt hatte.

Ich nahm indessen Materie von ihm und pfropfte seine Schwester/ nach einer vorgängigen Purganz den 17. Novembr. damit ein/ das Ding schlug an/ und sie wurde den 24. krank. Zween Tage darauf zeigten sich die Blattern; sie wurden den 3ten Decembris reif/ setzten eine Kruste und fielen darauf gewöhnlicher massen ab. Dieses Kind hatte über 2000. Blattern/ die alle gut austraten/ voll

voll wurden/ reiften und abfielen/ und so ordentlich als in den distinctis variolis naturalibus nur immer geschehen mag. Indessen lag sie doch keinen einzigen Tag zu Bette/ und hatte in der ganzen Krankheit keine Aufwärterin nöthig/ war auch mit den gewöhnlichen Beschwerden und Zufällen der natürlichen Blattern auf keinerley Weise angefochten/ noch sonst mit Narben und Pocken-Gruben im geringsten verschimpft.

Ich habe in Erzählung dieser Euhemich etwas lange aufgehalten/ weiln in dem Post-Mann vom 2. Decembris hievon eine sehr falsche Nachricht gedrucket worden ist. Jedoch hat der Autor in meiner Abwesenheit die Gutheit gehabt diesen Bericht in der St. James Abend-Post vom 7. Dec. selbst zu widerrufen.

Den 17. Decembr. habe ich des Hn. Johann Colts zwey Kinder in seinem Hause eingepfropffet. Eines war ein 7. jähriger Knabe und das andre ein vierjähriges Mäddgen/ beyde wurden auff Verordnung eines Medicierst purgiret/ und den 24. krank. Den 26. kamen die Blattern an der Tochter/ und den 27. an den Knaben

ben gelinde und völlig hervor. Sie reiften bis den 3. und 4. Januarii, und fielen auf gewöhnliche Weise ab. Jedes von diesen Kindern hatte zum wenigsten 200. deutliche und runde Pocken / der Knabe aber etwas mehr. Die seinigen kamen und fielen auch etwas später als bey der Schwester. Da man nun beyden einerley Materie und in gleicher Dose beygebracht / so muß der obgedachte Unterschied der Zeit / bloß dem verschiedenen Zustande ihres Leibes und ihrer Säffte bemessen werden. Ubrigens hatten sie von Anbeginn der Cuhr keine augenscheinliche Kranckheit / lagen auch nicht zu Bette / und wurden sonst mit keinerley schlimmern und gefährlichen Zufällen behaftet / gleichwie gemeintlich bey und nach dieser Kranckheit sich einzustellen pflegen.

Nach ihrer Genesung mußte ich auch den 13. Januarii des Herrn Colt drittes Kind einpfropffen. Es war ein 6. jähriger Knabe / und man wolte ihn schon mit seinen Geschwistern im vorigen Monat inoculiren / wenn seine damalige Unpäßlichkeit nicht im Wege gestanden

den

den hätte. Er war lustig und guter Dinge bis den 20. da ihm übel und fieberhaftig wurde. Den 22. traten die Blattern hervor / und wurden nach 3. Tagen rund / voll und gelblich eben als die natürlichen Pocken von der unterschiedenen Art. Den 26sten setzten sie eine Kruste und fielen ab. Es hatte dies Kind so viele Blattern als die obgedachte Mademoiselle Hughes , und ist völlig davon genesen. Es wurde dieser junge Patient , so wie seine Geschwister / von vielen berühmten Medicis und andern vornehmen Personen besucht / welche alle einmüthig gestunden / daß es die wahren Blattern / und sie mit dieser Probe völlig zu frieden wären.

Ich will der kleinen Hitze und Röthe / so sich an ihnen vom Anfang geäußert / auch der andern geringen und ganz gewöhnlichen Umstände / oder der vor und nach der Euhr verordneten dienlichen Abführungen / Kürze

D

be

ke halber hier nicht erwehnen/ sondern nur eine einzige Anmerckung hinzufügen / deren Ursache deutlich in die Augen fällt. Je mehr Materie nemlich die Oefnungen von sich geben / je geringer ist der Ausbruch der Blattern/ und vice versa.

Hieraus kan man den grossen Nutzen der Fontanellen in dieser und andern Haut = Kranckheiten mit grosser Wahrscheinlichkeit beweisen und darthun.

Schliesslich könten aus diesen in möglichster Kürze angeführten Exempeln verschiedene deutliche und nützliche Anmerckungen gemacht / auch unstreitige Beweisthümer hergeleitet werden/ um gründlich zu zeigen/ daß die durch Einsproffung hervorgebrachte Blattern von der rechten und wahren Art sind ; daß sie allen dazu bequemen jungen und alten Personen ohne Gefahr und ohne Besorgniß eines abemahligen künftigen Anfalls beygebracht

bracht werden können / und endlich daß
 die ganze Kunst / wenn man vorsich-
 tig dabey umgehet / allezeit sicher
 und nützlich / und so wie der Aus-
 schlag untrieglichen und heils-
 sam ist.

Zeugnisse von Hertford-Shire.

ES wird hiedurch bezeuget / daß Eli-
sabeth Harrison, eine von dem zu
Newgate eingepfropften 5. Personen in
unserm Hause im Christ-Hospital zu
Hertford über 10. Wochen gewohnet/
in solcher Zeit unsere in den natürli-
chen Blattern gelegene Dienstmagd /
auch hernächst einen Jungen aus dem
Hospital in eben dieser Kranckheit bedie-
net und mit diesem letztern von Anfang der
Euhr bis zu Ende in einem Bette geschlaf-
fen hat / ohne daß sie krank oder auf einige
Weise angestecket worden ist. Dieses be-
kräftiget unsere eigenhändige Unter-
schrift.

Den 4. December 1721.

war gezeichnet

Pris. Mofs. Die Mutter.

Sarah Mofs. Die Tochter.

In unser Gegenwart unterschrieben

Robert Briscoe.

Christopher Sharp.

Hier.

Hierdurch wird bezeuget/ daß der Herr
Chirurgus Charles Maitland, im An-
fange letztverwichenen Octobris meiner
2 $\frac{1}{2}$ jährigen Tochter die Blattern einge-
pfropffet/ auch sie deren nur wenige ge-
habt hat/ und völlig wieder genesen ist.
Ferner bezeuge ich/ daß Sechs von meinen
Bedienten die Blattern/ und verinuth-
lich durch ihren Umgang mit meiner ober-
wehnten Tochter bekommen haben/ weiln
Sie sonst mit keinen andern Blatter-
franken Leuten umgangen sind/ und
hieraus urtheile ich/ daß mein Kind die
wahren Pocken gehabt habe. Welches
mit meiner Hand bekräftige.

Den 7. December

I 7 2 I.

gezeichnet

Anna Batt.

Wurd durch unsere Frau in
unserer Gegenwart unter-
schrieben. Und wir bekräfti-
gen den Inhalt ebenfalls.

Thomas Simson. Und Zween Bediente/ welche von
John Hutchins. dem Kinde die Blattern
bekommen haben.

L. Oakes von Hertingforbury als Zeuge.

D 3

Hiedurch

Sterdurch wird bescheiniget/ daß lezt
verwichenen 12ten Octobr. der Hr.
Chirurgus Maitland meine beyden Söh-
ne Joseph und Benjamin Heath zu Hert-
ford eingepfropffet hat/ und dieselben
vollkommen wieder genesen sind/ daher
man es vor die rechte Blattern-Kranck-
heit ansehen kan.

Ich bezeuge gleichfals/ daß da ich ob-
gedachte Kinder in ihren Blattern ver-
pflegte/ und noch ein kleines Kind von
4. Monaten an der Brust hatte/ die-
ses letztere sich übergab und einige Tage
übel befand/ bis endlich die Blattern
deutlich bey ihm hervor kamen. Dis
Kind ist ebenfals völlig genesen/ welches/
meine eigene Unterschrift bekräftiget.

Den 4. December 1721.

war gezeichnet

Elisabeth Heath.

In unserer Gegenwart unterschrieben

Nat. Stratton.

William Anderson.

Thomas Stratton.

E N D E.



Errata im ersten Theile.

pag. 55. lin. 2. unbequemen : ließ : bequemen.
im andern Theile

pag. 18. lin. 18. oder fein : ließ : oder gar fein.

20. lin. 9. materia, materie.

21. l. 22. Hochhaltung : ließ : Hochachtung.

22. l. 23. herhalten öffters : ließ : herhalten und öffters.

29. l. 5. erregen : ließ : zu erregen.

42. l. 5. bewenet / ließ : beweget.

45. l. 17. der / ließ : oder.

Maitland, Charles

Des Herrn Maitlands Bewährte Einfropfung der Blattern zu Widerlegung der
von dem Doctore Wagstaff und Herrn Massey wider diese Cuhr gefertigten
Schrift und Predigt herausgegeben ; ... aus dem Englischen übersetzt

Bremen 1725

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.166
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433765-7
VD18 10291210-005